2

Johann Winckelmanns

Nachrichten

von den neuesten

Herculanischen Entdeckungen

An

Hn. Heinrich Fueßli

aus Zürich

Te nihil impediat dignam Dis degere Vitam

Lucret.

Dresden

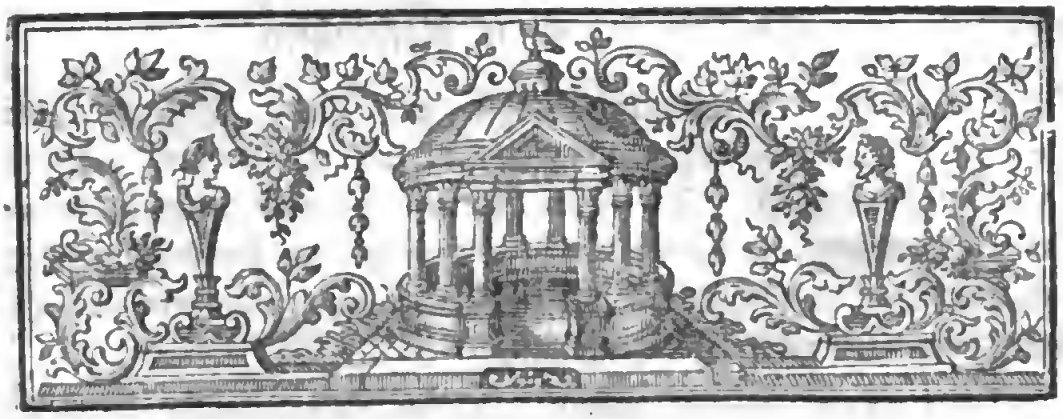
In der Waltherischen Hofbuchhandlung

1764.

Digitized by Google

M. 17. 4. 49 2

Digitized by Google



Johann Winckelmanns

Nachrichten

von den

neueſten Herculaniſchen Entdeckungen.

Mit Nachrichten von den Herculaniſchen Entdeckungen, und von denen, die in anderen benachbarten verſchütteten Orten gemacht ſind, verhält es ſich wie mit Carten von Ländern, die durch Kriege und Eroberungen mancherley Schickſale erfahren, und daher öfters erweitert und geändert werden müſſen. Denn vor zwey Jahren konnte ich vieles nicht wiſſen, weil es nicht entdecket war, und in dem bereits entdeckten konnte ich einiges überſehen, weil ich ehedem, da ich mich noch nicht entſchloſſen hatte, hierüber zu ſchreiben, von meinen Anmerkungen nur kurze Anzeigen machte, und dieſelben nicht an dem Orte ſelbſt, wie ſie erſcheinen konnten, ausführete; für dieſes Geſtändniß habe ich mich in gegenwärtigem Entwurfe zu verwahren geſuchet. Denn da ich in verwichener Faſtenzeit eine dritte Reiſe nach Neapel that, in Geſellſchaft zweyer geliebten und gelehrten Freunde, Herrn D. Peter Dieterich Volckmanns, aus

Hamburg, und Herrn Heinrich Fueßli, aus Zürich, habe ich meine Bemerkungen unverzüglich also aufgesetzet, wie ich gedachte, dieselben öffentlich mitzutheilen. Da ich nun itzo noch gar nicht bekannte Entdeckungen beybringe, so kann ich mir zu dem gütigen Beyfall, welchen das Sendschreiben scheinet erhalten zu haben, um so viel mehr in dieser Fortsetzung desselben Hoffnung machen.

Für die mir rühmliche Beurtheilung des Sendschreibens in der Bibliothek der schönen Wissenschaften, erkenne ich mich höchst verbindlich gegen den Herrn Verfasser des Auszugs aus meiner Schrift. Ich wünschte nur, daß derselbe, wie es nicht scheinet, Gelegenheit gehabt hätte, das Werk von den Herculanischen Gemählden zu sehen, weil er von dem Sendschreiben glaubet, man finde in demselben ansehnliche Supplemente zu jenem Werke, und manche Anmerkung, welche der Leser hier vergebens suchet. Es handeln aber die Verfasser des Werks von den Herculanischen Gemählden von nichts anderem, und ich habe in dem Sendschreiben kaum mit ein paar Worten ihre Gemählde berühret. Aus demjenigen, was derselbe hinzufüget, könnte es scheinen, man halte das Sendschreiben einiger maaßen für einen Auszug aus jenem Werke; es würde mir aber in dem Ueberflusse von Sachen, über welche ich schreiben könnte, nicht anstehen, Arbeiten von anderen ins Kleine zu bringen.

Diese Nachricht ist von neuen Entdeckungen der Städte **Herculanum** und **Pompeji**: denn das Nachgraben von **Stabia** hat man itzo liegen lassen, und ich merke hier nur bey Gelegenheit an, daß die Anzeige des Galenus von der Milchcur, welche die alten Römer zu Stabia gebrauchten, [a]) sich noch itzo bestätiget findet. Denn es wird die Milch der Kühe daselbst durch die Weide auf den nahe gelegenen Bergen besonders wohlschmeckend, und was aus derselben gemacht wird, wird zu Neapel den Milchspeisen von anderen Orten vorgezogen. Aus fol-

a) Galenus, meth. L. 5. p. 48. a. lin. 43. edit. Ald.

folgender daſelbſt entdeckten verſtümmelten Inſchrift erſehen wir, daß zu Stabia ein beſonderer Tempel des Genius dieſes Orts geweſen:

D. D.
- - - ESIVS. DAPHNIS
- - - - TAL. NVCERIAE. ET
- - - AEDEM. GENI. STABIAR.
- - - S. MARMOR. . EXATA
- - - DE. RESTITVIT

Von Pompeji iſt die eigentliche Lage durch folgende Inſchrift, welche im Auguſtmonate 1763 entdecket worden, außer allem Zweifel geſetzt. Denn da von dem Amphitheater dieſer Stadt keine andere Spur, als eine ovale Vertiefung, übrig iſt, ſo konnte vor dem Nachgraben daſelbſt die wahre Lage zweifelhaft ſeyn, und was man anfänglich entdecket hat, gab hiervon keinen hinlänglichen Beweis, welcher durch dieſe Inſchrift, und durch die neueren Entdeckungen, welche ich mittheile, unwiderſprechlich wird:

EX. AVCTORITATE
IMP. CAESARIS
VESPASIANI. AVG.
LOCA. PVBLICA. A. PRIVATIS
POSSESSA. T. SVEDIVS. CLEMENS
TRIBVNVS. CAVSIS. COGNITIS. ET
MENSVRIS. FACTIS. REI
PVBLICAE. POMPEIANORVM
RESTITVIT

Ich bin den Hügel, welchen die Stadt ganz einnahm, und von dem Meere eine Milie entfernet iſt, völlig umgangen, ſo daß ich von dem Stadtthore angefangen, und an daſſelbe zurück kehrete, und dieſer Umkreis beträgt 3860 ſtarke Schritte.

Was ich von dem ehemaligen Capitolio zu Pompeji gedacht habe, hat der Herr Beurtheiler des Sendschreibens mit dem Amphitheater daselbst verwechselt: denn von dem Capitolio ist noch itzo gar keine Spur vorhanden.

Aus den neuesten Entdeckungen, welche seit zwey Jahren daselbst gemacht sind, ist sehr wahrscheinlich darzuthun, daß diese Stadt vorher, ehe sie unter dem Titus in dem Ausbruche des Vesuvius überschüttet worden, unter dem Nero durch ein Erdbeben, wovon die Scribenten melden, sehr übel zugerichtet sey. Diese Anzeigen geben die theils ausgeschnittenen Gemählde aus den Wänden einiger Zimmer, theils andere Gemählde, die noch itzo daselbst umher gehackt gesehen werden, welches von denjenigen geschehen ist, die diese Stücke haben aushauen und wegnehmen wollen. Eben solche Spuren sah man an einer Diana mit ein paar anderen Figuren, welche itzo abgenommen ist; es fehlete dieser Figur auch bereits der Kopf, welcher vor Alters aus der Mauer geschnitten war. Dieses ist nicht zu vermuthen, nachdem die Stadt verschüttet gewesen, sondern muß vorher geschehen seyn, nämlich da dieselbe im Erdbeben gelitten hatte. Diese Erfahrung veranlasset, zu muthmaßen, daß es mit vier zu Stabia entdeckten Gemählden, die bereits aus der Mauer geschnitten gefunden worden, und in der Geschichte der Kunst [a]) umständlich beschrieben sind, eben diese Bewandniß habe; das ist, daß dieselben nicht anderwärts hergeholet sind, sondern an dem Orte selbst, wo sie waren abgenommen worden. Folglich wird auch Stabia zugleich mit Pompeji im Erdbeben gelitten haben, und diejenigen, welche gedachte Gemählde aus den Trümmern retten wollen, werden durch den Ausbruch des Vesuvius, welcher einige Jahre nachher erfolgete, überrascht, und in ihrer Absicht gehindert worden seyn. Ein anderes Gemählde, welches in dem zweyten Bande Herculanischer Gemählde [b]) stehet, wurde zu Pompeji in einer Kammer an der Mauer mit einer Klammer befestiget gefunden, welches vielleicht an eben dem Orte aus einem

a) S. 269. b) N. 28.

einem durch das Erdbeben zertrümmerten Gebäude abgenommen, und in ein anderes verſetzet worden.

Ein noch ſtärkerer Beweis für dieſe Meynung ſind die in den Pompejaniſchen Gebäuden mangelnden Thür-Cardini, nebſt den Platten von Erzt, worinn dieſelben ſich drehen, von welchen man in den Thürſchwellen von Marmor nur die Löcher fand, wo dieſelben eingeſetzet und geldthet geweſen waren. Andere Cardini aber waren geblieben, und es fand ſich auch das verbrannte Holz von den Thüren, woran ſich noch die erhobenen viereckigten Felder von Holz, womit dieſelben beſchlagen waren, unterſcheiden ließen. Ja in einem unten beſchriebenen Gebäude daſelbſt, waren in dem innern Hofe deſſelben ſo gar marmorne Platten ausgehoben und fortgeſchaffet. Die Verſchüttung dieſer Stadt muß bey Nacht geſchehen ſeyn, wie man aus einem todten Körper ſchließen kann, welcher oberhalb der Gebäude, nebſt einer beſondern Lampe von Erzt, zu Anfang dieſes 1764 Jahres gefunden worden. Ich bedaurete in dem Sendſchreiben, nur acht Arbeiter getroffen zu haben, dieſe Stadt auszugraben; es ſind dieſelben aber itzo über dreyßig verſtärket.

Vorläufig merke der Leſer das Verhältniß des Neapelſchen Palms zu dem Römiſchen; jener hält vierzehen Römiſche Zolle, und iſt alſo zween Zolle größer, als der Römiſche Palm. Dieſer aber hat acht und einen viertel Zoll des Pariſer Fußes, und acht und drey viertel Zolle des Engliſchen.

Die Abſicht dieſer Nachrichten gehet auf drey Puncte, auf neu entdeckte Gebäude, auf Bildniſſe und auf Geräthe. Die Gebäude ſind theils öffentliche, theils Wohnungen, deren genaue Bezeichnung, welche ich zu geben ſuche, nicht wenig Licht ertheilen kann zu Verſtändniß alter Scribenten.

Ich fange an bey zwey öffentlichen Gebäuden, und dieſe ſind das Stadtthor von Pompeji, nebſt dem Zugange zu demſelben, und das Thea-

ter der Stadt Herculanum. Dieſes letztere Gebäude iſt in dem Sendſchreiben nur wie im vorbeygehen berühret; meine Bemerkungen aber gehen vornehmlich auf dasjenige, wovon vor dieſer Entdeckung kein deutlicher Begriff zu geben war; und dieſes iſt die Scena des Theaters, an deren Entdeckung allererſt vor zwey Jahren Hand geleget wurde. Wir haben dieſes dem unermüdeten Fleiße des zu Anfang dieſes Jahrs verſtorbenen Ingenieur-Majors Hrn. **Carl Webers** zu danken, welcher auf eigenen Antrieb, und mehrentheils in Feyerabendſtunden, die Scena ausgraben ließ, und wir würden viel eher durch ihn Licht bekommen haben, wenn dieſe Arbeit durch deſſen vorgeſetzten Obriſten, welcher auf die Ehre dieſer Entdeckung neidiſch war, nicht mehrmal wäre unterſaget worden. Es hatte Hr. **Weber** den Anſchlag zu völliger Aufdeckung des ganzen Theaters gemacht, ſo daß man es ganz außer der Erde geſehen, und er hatte nach Cubic-Palmen ausgerechnet, daß ſo wohl die Arbeit, die Lava zu ſprengen, als die Koſten des Ankaufs der Häuſer und Gärten, welche über dem Theater liegen, nicht über 25000 Scudi belaufen würden.

Dieſes Theater hat Lucius Mammius auf eigene Koſten erbauet, wie aus ein paar Inſchriften zu ſchließen iſt; die eine iſt in dem Hofe des Muſei nebſt andern Inſchriften eingeſetzet:

L· ANNIVS· L· F· MAMMIVS· RVFVS ·
IIVIR· QVINQ· THEATR· ORCH· · · ·

Es führen zu demſelben vier und funfzig hohe Stuffen, welche neuerlich von den Arbeitern in die Lava und in die gleichſam verſteinerte Erde gehauen ſind, und durch dieſe Stiege gelanget man oben auf die Höhe des Theaters, welches ſo tief unter der Erde lieget.

Der Durchmeſſer dieſes Theaters von einem Ende des Halbcirkels bis zu dem anderen Ende hält ohngefähr 208 Neapelſche Palmen, und die Form deſſelben iſt Römiſch, die ſich von dem Griechiſchen Theater durch die Orcheſtra unterſcheidet. Die Orcheſtra iſt der concentriſche Raum, welcher von dem Halbcirkel der Sitze umgeben iſt, und war

in

in Römiſchen Theatern in der geraden Linie, welche von einem Ende oder Horne des Halbcirkels bis zum anderen gezogen wird, eingeſchloſſen; in Griechiſchen Theatern aber lief dieſer Raum über den Halbcirkel hinaus, und es war folglich die Griechiſche Orcheſtra größer, als die Römiſche, weil jene beſtimmt war, Tänze daſelbſt aufzuführen. Die Römiſche Orcheſtra aber war der Ort, wo in Rom die Rathsherren und die Veſtalen ihre Sitze hatten, wie Vitruvius dieſes deutlich anzeiget. *) Die Stuffen in der Römiſchen Orcheſtra, ſagt dieſer Baumeiſter, ſollen nicht weniger, als einen Palm, und nicht mehr, als einen Fuß und ſechs Zolle, hoch ſeyn; die drey Stuffen der Herculaniſchen Orcheſtra ſind wenig mehr als einen halben Römiſchen Palm hoch. Folglich waren dieſe Stuffen nicht die Geſäße ſelbſt, ſondern im Halbcirkel gezogene Erhöhungen für Seſſel angeſehener Perſonen, welche hier geſetzet wurden. Des Vitruvius Maaß deutet eben dieſe Abſicht an, welches nicht die Höhe bequemer Sitze hat, und die Stuffen wurden niedrig gehalten, damit die Zuſchauer der unterſten Sitze in dem Halbcirkel des Theaters über die Zuſchauer in der Orcheſtra hinweg ſehen konnten. In dieſer Gegend iſt die eine Sella Curulis von Erzte, in dem Muſeo, gefunden worden, welches der Sitz des Prätors oder des Duumvirs war, und ſtehen geblieben iſt, da ſich das Volk aus dieſem Theater rettete, bey wahrgenommenem Ausbruche des Veſuvius.

Die Römiſche Orcheſtra erforderte einen niedrigen Palco, wo die Schauſpiele vorgeſtellet wurden, damit diejenigen, welche dort ſaßen, in den Tänzen, die eben daſelbſt aufgeführet wurden, auch das Spielen der Füße der tanzenden Perſonen bemerken konnten, und weil in der Griechiſchen Orcheſtra keine Zuſchauer ſaßen, konnte der Palco höher ſeyn. Nach dem Vitruvius ſoll derſelbe nicht weniger, als zehen Fuß, und nicht mehr, als zwölf Fuß, in der Höhe haben. Die Höhe, oder die vordere Seite des Palco, hieß ὑποσκήνιον, und war, wie Pollux lehret, mit kleinen Statuen beſetzt, das iſt, die Statuen ſtanden unter dem

*) L. 5. c. 6. §. 8.

dem Palco in Nischen. In dem Herculanischen Theater aber scheinen hier keine besondere Zierrathen gewesen zu seyn, wenigstens entdecket man itzo nichts an diesem Theile, wo man nicht annehmen wollte, daß, was von Figuren im Theater gewesen, bereits vor Alters heraus gezogen worden, wie uns die in dem Sendschreiben beygebrachte Inschrift lehret. a) Der Raum zwischen der Orchestra und dem Palco war mit gelben Marmor beleget.

Der Halbcirkel dieses Theaters hat eben so viel Stiegen zu den Sitzen, als Vitruvius angiebt, nämlich sieben, eine aus dem Mittelpuncte gezogen, und drey auf jeder Seite, in gleicher Weite eine von der andern, welches **Bianchini** in seinem Grundrisse des Theaters zu Antium nicht beobachtet hat. Die Stuffen dieser Stiegen sind halb so hoch, als die Stuffen der Sitze, zu welchen jene führen, so daß allezeit zwo Stuffen auf einen Sitz gerechnet sind. Die Sitze sind anderthalb Neapelsche Palmen hoch, und drey derselben breit, welches das allgemein angenommene Verhältniß der Maaße derselben ist. Da nun sieben Stiegen zu den Sitzen gehen, so sind folglich sechs Abschnitte von Sitzen, welche sich über der Orchestra an bis oben hinauf erheben, und weil diese aus dem Mittelpuncte des Halbcirkels gezogen, folglich unten viel enger als oben sind, das ist, keilförmig gehen, so hießen diese Abschnitte daher Cunei, Keile.

Die Verschiedenheit zwischen diesem Theater, und zwischen denen in Rom, auf welche des Vitruvius Anweisung gerichtet ist, bestehet in der Zahl und in den Reihen der Sitze. Denn in diesen waren drey Absätze oder Ordnungen, eine jede von sieben Reihen Sitze, von welchen die zwo unteren Ordnungen, oder die ersten vierzehen Reihen Stuffen den Rittern eingeräumet waren, auf den obersten Reihen Sitzen aber saß das Volk, und die hier nicht Raum hatten, standen auf dem oberen Gange des Halbcirkels.

Im

a) S. 16.

Im Herculaniſchen Theater erheben ſich ſechzehen Reihen Sitze ununterbrochen über einander, ohne Abſatz oder Ruheplatz, doch ſo, daß über denſelben noch drey andere Reihen Sitze ſind, zu welchen man aber nicht von jenen Sitzen, ſondern durch zwo große Stiegen gelangete, welche innerhalb des Gebäudes von beyden Enden des Halbcirkels in den obern gewölbeten Gang führeten, und aus demſelben Gange gehet man von oben her durch ſieben Thüren zu den ſieben Stiegen zwiſchen den Sitzen, welches der einzige Weg war, zu den Sitzen zu kommen. Aus dieſem Gange gehet man hernach durch zwo engere Stiegen innerhalb des Gebäudes zu gedachten drey obern Sitzen, welche an den gewölbeten Gang hinauf geführet ſind, und durch vier Stiegen durchſchnitten werden, die wie jene untere ſieben Stiegen in die Stuffen oder Sitze ſelbſt gearbeitet worden. Oben konnte nicht gleiche Anzahl von Stiegen ſeyn, wegen ſechs Baſamente zu eben ſo viel metallenen Pferden, zwiſchen welchen die drey Reihen Sitze hinauf gehen. Von dieſen Baſamenten werde ich nachher Meldung thun.

In den Griechiſchen Theatern und zu Rom waren über jeder von ſieben Reihen Sitze, eine höhere und breitere Stuffe, welche zum Ruheplatze und nicht zum Sitzen dienete, und ſolche Abſätze hießen διαζώματα, præcinctiones, welche ſich aber in unſerem Theater nicht finden, wo man nicht einen Raum von fünf Palmen breit, vor den drey oberen Stuffen, alſo nennen wollte. In dem Theater zu Pola in Dalmatien waren zwo Ordnungen, jede wie gewöhnlich von ſieben Reihen Sitze, und eine præcinctio zwiſchen beyden.

Der gewölbete Gang, zu welchem die zwo gedachte Stiegen innerhalb des Halbcirkels der Sitze führen, war auf beyden Seiten ſo wohl, als auf dem Fußboden, mit weißem Marmor belegt, und bekam das Licht von außen her durch vier große offene Bogen, zwiſchen welchen fünf kleinere Oeffnungen oder Fenſter von zween Neapelſchen Palmen breit, in der Höhe ſtehen. Ueber und oben auf dieſem Gange iſt der offene Gang zu oberſt des Halbcirkels.

Unten auf dem Boden des Halbcirkels ist ein doppelter gewölbeter Gang mit Pfeilern, wie in anderen Theatern, über welche die Sitze hinaufgeführet sind, und der äußere und breitere Gang hat offene Bogen, bis auf einen an beyden Enden des Halbcirkels, welcher in Gestalt einer Nische zugemauert ist.

Was ich itzo von den Sitzen des Theaters, von den Stiegen, welche zu denselben führen, von deren Höhe und Abtheilung, ingleichen von der Orchestra gesagt habe, war allgemein bekannt, und die Entdeckung des Herculanischen Theaters hat uns nur den Unterschied der Sitze in kleinen Theatern außer Rom, von denen in der Stadt selbst, gelehret, und die Herculanische Orchestra giebt uns einen deutlichern Begriff von der Beschreibung dieses Theils des Römischen Theaters im Vitruvius. Aber weder dieser Baumeister, noch andere Scribenten, die von Theatern reden, sonderlich Pollux, konnten verstanden werden, ohne Untersuchung desjenigen, was von der Scena des Herculanischen Theaters entdecket worden. Diejenigen, welche einen Plan von der Scena einiger in Trümmern übrig gebliebenen Theater geben, haben aus einigen Anzeigen mit Hülfe der Einbildung gearbeitet. Dieses weis ich gewiß von der Zeichnung der Scena des Theaters von Antium, welche der berühmte **Bianchini** seiner Erklärung der Inschriften in dem Grabmale der Freygelassenen der Livia beygefüget hat, die uns keinen Begriff giebt. Der Herr Cardinal **Alexander Albani** ließ im Jahre 1718 in den Trümmern dieses Theaters graben, und fand daselbst vier Statuen von schwarzem Marmor, einen Jupiter und einen Aesculapius, die itzo im Campidoglio stehen, einen jungen Faun und einen zerstümmelten Ringer mit dem Oelgefäße in der Hand, welche ergänzet gedachten Herrn Cardinals Villa zieren. Von den Trümmern der Scena ist itzo weiter nichts zu sehen.

Die Arbeit an der Scena des Herculanischen Theaters wurde vor zwey Jahren unternommen, und es waren damals die Stiegen sichtbar, die

die zu der Scena führeten; von der Scena ſelbſt aber war noch nichts ausgegraben.

Hier bekenne ich mich öffentlich meinem Freunde, dem Herrn Marcheſe **Galiani**, dem Verfaſſer der unvergleichlichen Italiäniſchen Ueberſetzung des Vitruvius, verbunden, welcher mich nebſt meinen Herren Reiſegefährten in die unterirdiſchen Grüfte dieſes Theaters führete, und uns nach dem von Herrn Carl **Weber** hinterlaſſenen Plan dieſes Gebäudes, die Anlage deſſelben, ſonderlich der Scena, mit derjenigen Deutlichkeit, die ihm eigen iſt, zeigete. Denn ohne dergleichen Führer iſt es unmöglich, da man aus einem engen Gange in den andern kriechen muß, ſich einen Begriff nur von der Gegend, wo man iſt, geſchweige von der Anlage eines unbekannten Gebäudes, zu machen.

Dieſes Theil des Theaters hat zwey Stücke, die Scena ſelbſt, oder das Gebäude, welches die Scena zierete, und das Proſcenium, oder Pulpitum, itzo Palco genannt, wo die handelnden Perſonen das Schauſpiel vorſtelleten; die Länge deſſelben im Herculaniſchen Theater iſt hundert und dreyßig Palmen.

Die Scena, oder die **Facciata** der Scena, wie wir itzo reden würden, blieb beſtändig unverändert, und war der prächtigſte Theil im Theater, ſo daß derſelbe in großen Theatern insgemein aus drey Ordnungen Säulen eine über die andere beſtand, und hier waren in dem berühmten Theater des Marcus Scaurus drey hundert und ſechzig Säulen angebracht, woraus man ſich von der Größe derſelben Scena einen Begriff machen kann, welche größer geweſen ſeyn muß, als die vordere Seite unſerer größten Palläſte. Man verſtehet alſo zugleich deutlicher, was Plinius von der übrigen Pracht der Scena dieſes Theaters berichtet. Der untere Theil, oder die untere Ordnung, war von Marmor, der mittlere von Glas, und der oberſte war vergoldet. Dieſes war an der inneren Facciata der Scena und im Angeſichte der Zuſchauer. Maffei a) begreift nicht, auf was Art in der Scena gedachten Theaters ſo viel

a) Antiq. Gall. p. 161.

Säulen ſtehen können. In dem vorderen Theater der Villa Hadriani zu Tivoli ſcheinet die Scena nur eine einzige Ordnung Säulen gehabt zu haben, und dieſe waren Doriſch von etwa vier Palmen im Durchmeſſer, wie verſchiedene daſelbſt ausgegrabene Stücke anzeigen. Joniſche oder Corinthiſche Säulen ſchienen hier anſtändiger geweſen zu ſeyn.

An der Herculaniſchen Scena iſt keine Säulenordnung, ſondern Pilaſter, und zwiſchen denſelben Felder, und die ganze Facciata, welche in der Mitten eine Ausſchweifung nach Art einer Niſche machet, war mit Marmor bekleidet. In derſelben giengen, wie in allen Theatern, drey Thüren auf das Proſcenium oder Palco; die größere und mittlere in gedachter Ausſchweifung hieß die königliche Thüre, a) und zwo Thüren auf den Seiten. Durch die größere Thüre traten die Perſonen der vornehmſten Handlung auf den Schauplatz; durch die Thüre zur rechten Hand die Perſonen der zweyten Handlung, und durch die Thüre zur linken die Perſonen der niedrigſten Handlung.

Zwiſchen der großen Thüre und denen zur Seiten ſind Niſchen, in welchen vielleicht Statuen ſtanden, von denen ſich aber noch zur Zeit keine Spur gefunden hat. Die zween Altäre, welche an der Scena ſtanden, der zur rechten dem Bacchus gewidmet, und der zur linken derjenigen Gottheit, welcher zu Ehren, oder an deren Feſte das Schauſpiel aufgeführet wurde, b) dieſe Altäre, ſage ich, ſtanden vermuthlich zwiſchen den Seitenthüren und zwiſchen der Thüre in der Mitten der Scena.

Das Proſcenium, der Palco, hat auf jeder Seite eine Kammer, wo ſich die handelnden Perſonen aufhielten, welches diejenigen Orte zu ſeyn ſcheinen, die Vitruvius Hoſpitalia nennet, Perrault aber nicht verſtanden hat, und der Raum zwiſchen der Facciata der Scena und zwiſchen der äußeren Mauer der Scena war der Gang aus gedachten Kammern durch die drey Thüren, auf den Palco zu gelangen.

Zwi-

a) Vitr. L. 5. c. 6. Pollux L. 4. Segm. 124.
b) Poll. l. c. Segm. 123. Acron in Horat. L. 4. Od. 6.

Zwiſchen dieſen Kammern und der Scena iſt auf beyden Seiten des Palco ein länglicher Raum von etwa zehen Palmen breit. Dieſe Plätze nennet Vitruvius in verſuris, [a]) und durch dieſen Weg und durch die Thüre in dieſelben Plätze wurden die Maſchinen auf den Palco geführet. Dieſe Thüren dieneten zugleich für diejenigen Perſonen, welche die Nebenvorfälle des Schauſpiels vorſtelleten, ſo daß durch die Verſura zur linken Hand diejenigen auf den Palco traten, die aus der Stadt kamen, durch die Thüre zur rechten Hand aber, die aus dem Hafen angelanget zu ſeyn vorgaben. Hier ſind verſchiedene neuere Scribenten, unter anderen der ältere Scaliger, [b]) in große Verwirrung gerathen, welches der Leſer ſelbſt in deren Schriften prüfen mag.

In eben dieſen Plätzen (Verſuris) ſtanden mit den Ecken derſelben in gerader Linie die Maſchinen zu Veränderung der Scena, welche περίακτοι und ἐκκυκλήματα hießen. Dieſe waren dreyeckigt, und ſtanden, wie einige wollen, auf Rädern. [c]) Die in dem Herculaniſchen Theater aber dreheten ſich, vermittelſt eines runden Cardine, oder Bilico von Erzte, welcher auf einer eingelötheten Platte von Erzte lief, wie an den Thüren der Alten; und dieſes iſt der Grund von dem Worte Verſura, von Verſare, drehen, umdrehen. Dieſes iſt augenſcheinlich aus einem Cardine von vier Zollen eines Römiſchen Palms im Durchmeſſer, welcher an eben dem Orte, wovon die Rede iſt, gefunden worden; in demſelben ſtecket noch das verbrannte Holz von der mittlern Stange dieſer Maſchine. Es waren dieſelben vermuthlich mit Leinewand überzogen, auf welcher die Veränderung der Scena gemahlet war, ſo daß in weniger Zeit eine Leinewand abgenommen und eine andere an deren Stelle konnte befeſtiget werden.

In dem Herculaniſchen Theater ſtand in jeder von den Verſuris nur ein einziges ſolches Geſtell, wie man theils aus dem einzigen gefundenen Cardine, theils aber aus dem vorher angegebenen Raume

a) L. 5. c. 7. b) Poet L. 1. c. 21. p. 35.
c) Schol. Ariſtoph. Acharn. v. 407. Euſtath. ad Il. ε. p. 976. l. 15.

ſchlieſſen kann. Der dieſem gegen über ſtehende Raum (Verſura) iſt noch nicht ausgegraben, und es iſt alſo zu vermuthen, daß man auch hier einen Cardine finden werde.

Hier aber zeiget ſich eine nicht geringe Schwierigkeit wegen des engen Raums beſagter Plätze, wenn zu den Thüren derſelben die andern Maſchinen hineingebracht worden, wie ich zuvor aus angeführten Scribenten angezeiget habe. Denn die Geſtelle zu den Veränderungen der Scena ſtanden in den Verſuris den Thüren gegen über und vor denſelben, und es bleibt kein Raum, die Maſchinen vor jenen Geſtellen vorbey zu bringen. Noch eine andere Schwierigkeit findet ſich in Abſicht der Loge, die Pollux κλισίον nennet, [a]) und welche, ſo viel man deſſen ſehr dunkele Stelle einſehen kann, über den Thüren geweſen, durch welche die Maſchinen auf das Theater kamen. Die Benennung dieſer Loge iſt von einem Gezelte oder Hütte hergenommen, wie eben dieſer Scribent zu verſtehen giebt, und auf einer erhobenen Arbeit in der Villa Pamfili mit einem Chor Tragiſcher Perſonen, iſt auf der Seite über einer groſſen Thüre eine Loge mit einem ſpitzigen Dache, nach Art der Schäferhütten vorgeſtellet, und aus derſelben ſehen drey kleine Figuren mit Larven vor den Geſichtern hervor. Wenn dieſe Loge aber über beſagten Thüren geweſen, hätten die dreyeckigten Maſchinen, die den Thüren gegen über ſtanden, verhindert, auf die Scena zu ſehen, und man würde den Endzweck dieſer Loge nicht einſehen können.

Auf beyden Seiten gedachter Thüren ſtanden einwärts zwo Säulen auf ihren Baſen, deren Gebrauch und Abſicht unbekannt iſt. Es müſſen aber dieſe vier Säulen an dieſen Thüren gewöhnlich geweſen ſeyn, weil Plinius von eben ſo viel Säulen aus Onyx in dem Theater des Balbus redet, [b]) und auch in dem Theater zu Pola fanden ſich vier Säulen, welche itzo an dem Altare einer Kirche daſelbſt angebracht ſind. Für dieſe Säulen findet Maffei, welcher dieſe Nachricht giebt, keinen Platz

a) l. c. Segm. 124. conf. Segm. 127. b) l. 36. c. 12.

Platz in gedachtem Theater, [a]) und konnte dieſes auch ohne die Herculaniſche Entdeckung nicht wiſſen. Es muß im übrigen der Grundriß, welchen derſelbe von der Scena des Theaters zu Orange giebt, nicht richtig ſeyn, weil auf der Scena kein Platz iſt, die Maſchinen zu ſtellen, das iſt, es ſind keine Verſuræ daſelbſt. Eben dieſe Plätze ſind auch in mehrmal erwähntem Grundriſſe des Theaters vom alten Antium nicht angegeben.

Während der Veränderung der Scena wurde, wie auch itzo geſchieht, der Vorhang (Aulaeum) herunter gelaſſen; dieſer Vorhang aber konnte nicht vor der ganzen Scena gezogen ſeyn, weil es nicht leicht möglich iſt, ein Tuch von hundert und zwanzig Palmen lang oder breit, welches die Länge der Scena iſt, aufzuziehen, wozu ſich keine Walze von ſolcher Länge halten kann. Es würde auch überflüßig geweſen ſeyn, die Scena ſelbſt zu verdecken: denn die Facciata derſelben, als ein feſtes Gebäude, änderte ſich niemals, wie bereits geſagt iſt; die Veränderungen geſchahen nur auf der Seite der Scena, in Verſuris, und vor dieſen Plätzen, und zugleich vor den dreyſeitigen Geſtellen zur Veränderung, muß der Vorhang herunter gelaſſen ſeyn. Dieſes iſt auch zu ſchlieſſen aus einer alten Mahlerey des Herculaniſchen Muſei, welche in dem vierten Bande dieſer Gemählde an das Licht treten wird. Es iſt daſelbſt ein Theatraliſches Baugerüſte vorgeſtellet, dergleichen verſchiedene in den drey erſten Bänden vorkommen, die von der Art ſind, daß ſie nicht im Werke hätten können ausgeführet werden, und alſo fantaſtiſche Theater-Bauſtücke ſeyn müſſen: Oben über daſſelbe iſt ein Vorhang in die Höhe gezogen.

Einige Maſchinen, als Kraniche, Figuren in die Luft zu heben, wie wenn Bellerophon und Perſeus aufgeführet wurden, und diejenigen, welche donnerten oder Feuer machten, und dergleichen, ſcheinen hinter der Scena zwiſchen der inneren und äußeren Facciata ihren Platz gehabt zu haben, und an dieſem Orte war, wie Pollux ſagt, [b]) die Maſchi-

a) Degli Anfiteat. L. 2. p. 333. b) l. c. Segm. 130.

Maſchine zum Donner. Andere Maſchinen aber zur Erſcheinung der Götter waren über der Scena angebracht, und dieſer Ort hieß daher λογεῖον.

Noch ein paar Worte ſind von dem, was auswärts an dem Theater bemerket wird, zu ſagen. An allen Theatern war hinter der Scena ein Porticus, oder verdeckter Gang, angelegt, damit das Volk, wenn ein Regen einfiel, ſich unter demſelben aufhalten konnte. Dieſer Porticus war an dem Herculaniſchen Theater, gegen das Forum der Stadt, angebauet, und ruhete auf Doriſchen Säulen, die gemauert und mit Mörtel und Gypſe übertragen waren; es halten dieſelben zween Neapelſche Palmen im Durchmeſſer, und die Höhe derſelben iſt acht Durchmeſſer, welches über die gewöhnliche und vom Vitruvius vorgeſchriebene Proportion dieſer Säulen gehet. Bis auf das Drittel derſelben ſind platte Stäbe durch Einſchnitte angedeutet, welche roth angeſtrichen ſind: das Obere der Säulen iſt gereift nach Doriſcher Art, aber weiß gelaſſen und nicht angeſtrichen. Dieſe Säulen ſind zertrümmert und in Stücken in den Grüften des Theaters zu ſehen. Die Decke dieſes Porticus war von Holz, und man ſieht noch itzo Stücke von den verbrannten Balken; unter dem Portico war, wie unter der Scena, ein Gewölbe.

Von außen waren an den Pfeilern, zwiſchen den Bogen der offenen Gänge unter dem Halbcirkel, wenig erhobene Pilaſter, nur von Mörtel und Gypſe gemacht, welche, wie das ganze Theater von außen, roth angeſtrichen waren, und eben dieſen Anſtrich haben inwendig die offenen Gänge unter den Sitzen. Von den Pilaſtern zeiget ſich hier und da ein Stück in den Grüften.

Oben auf dem Theater ſtanden zwiſchen den oberen drey Reihen Sitzen, an beyden Enden des Halbcirkels, zwey längliche Baſamente, und zwey andere in der Mitten, folglich ſechs derſelben, alle von gleicher Größe, zu eben ſo viel metallenen Pferden, aus welchen vor einigen Jahren

Digitized by Google

Jahren ein ganzes zuſammen geſetzet iſt, und in dem Hofe des Muſei ſtehet.

Von Löchern zu Stangen, eine Decke über das Theater zu ſpannen, wie oben an dem Flaviſchen Amphitheater in Rom ſind, hat ſich hier keine Spur gefunden.

Auf dieſem Theater ſind nicht allein Stücke in Römiſcher Sprache, ſondern auch in Griechiſcher aufgeführet worden, wie eine Teſſera, oder kleines Täfelchen von Elfenbein mit dem Namen ΑΙCΧΥΛΟΥ vermuthen läßt.

Der Brunnen, welcher Gelegenheit zu Entdeckung des Theaters gab, fällt zwiſchen zwo Stiegen auf die Spitze des Halbcirkels.

Das zweyte öffentliche Gebäude, wovon ich Nachricht ertheile, nämlich das Stadtthor von Pompeji, iſt für eine ſehr erhebliche und merkwürdige Entdeckung zu halten, ſo wohl an ſich ſelbſt, als auch wegen des Zugangs zu demſelben. Dieſes Thor hat drey Durchgänge, den größeren Bogen in der Mitten, welcher zwanzig Römiſche Palmen weit iſt, und zween zur Seite, von neun Palmen weit, die enge und hoch ſind, nach Art der Bogen der alten Waſſerleitungen. Die Tiefe des Thors hält vier und zwanzig Palmen, und die Dicke der Pfeiler ſieben und einen halben Palm. Mitten in den Pfeilern iſt ein Einſchnitt oder Falz, wie an Thoren, in welchen ein Fallgatter herunter gelaſſen wird, und dieſe Thore wurden καταρράκται, ἐπιρράκτοι, Portæ pendulæ, recidentes genennet, wie auch die Thore zu Jeruſalem geweſen zu ſeyn ſcheinen: a) An einem alten Thore zu Tivoli ſieht man dieſes augenſcheinlich. Ganz beſonders iſt die Bekleidung dieſer Einſchnitte mit Gypſe, welches ſich mit Fallgattern nicht wohl reimet, weil man glauben ſollte, der Gyps würde durch das Aufziehen und Herunterlaſſen derſelben ſich in weniger Zeit abgeſtoßen haben. Dieſes äußere Thor hat ein anderes Thor von innen und von ähnlichem Gebäude; die Weite

a) Pſ. 24. v. 8. vid. Grotium ad h. l.

von einem zum anderen ſind ein und dreyßig Palmen; es war dieſes innere Thor aber noch unentdecket.

Von außen iſt das Thor überweißet, und man ſieht auf der übertünchten Bekleidung der großen Quaderſtücke, auf beyden Seiten Inſchriften mit rother Farbe gezeichnet, von welchen aber, außer Zahlen, nicht viel kenntlich iſt; und da der Kalk an vielen Orten abgefallen, ſo iſt nichts verſtändliches herauszubringen. Ich habe indeſſen bemerket, daß dieſe Inſchriften über andere, welche vorher daſelbſt ſtanden, gemahlet worden, indem dieſe durch eine leichte Ueberweißung ausgelöſchet waren. Man erinnere ſich der Inſchrift einer Pachtung, die ich in dem Sendſchreiben angeführet habe, [a]) unter welcher eine andere Inſchrift, die vorher auf dieſer Mauer ſtand, hervor ſcheinet. Es iſt dieſelbe nicht gänzlich mit rother Farbe geſchrieben, wie ich dort ſage, ſondern mit ſchwarzen Buchſtaben, und es iſt nur die letzte Zeile derſelben roth.

Durch dieſe Inſchrift ſo wohl, als durch jene an dem Thore, wird erläutert, was bisher nicht deutlich hat können angegeben werden, nämlich der Gebrauch bey den alten Römern, die Verordnungen des Prätors in albo bekannt zu machen und anzukündigen, ehe der richterliche Ausſpruch geſchah. [b]) Wenn Accurſius hier eine weiße Wand verſtanden, ſo wird deſſen Meynung von den mehreſten verworfen. Andere aber muthmaßen, dieſe Gewohnheit auch im Plautus angezeigt zu finden, jedoch mit einigem Zweifel über der Richtigkeit des Textes, in dieſen Worten deſſelben:

Næ iſti faxim nuſquam adpareant,
Qui hic *albo pariete* aliena oppugnant bona.

Perſ. Act. I. Sc. 2. v. 21.

wo die mehreſten rete anſtatt pariete leſen, und gleichwohl ſagt Suidas ausdrücklich, [c]) daß eine weiße Wand zu Ankündigung bürgerlicher Geſchäffte gedienet habe. Angezeigte Inſchriften heben den Zweifel über die

a) p. 41. b) Heinec. Ant. Rom. Iurispr. illuſtr. p. 49. c) v. Λεύκωμα.

die Richtigkeit des angeführten Orts, und beweisen klärlich die Art, in welcher öffentliche Sachen überhaupt, als insbesondere die Verordnungen des Prätors, auf einer weißen Wand geschrieben und angekündiget worden, so daß eben dieselbe weiße Wand der beständige Ort zu diesem Gebrauche seyn konnte: denn man überweißete dieselbe jedesmal, wenn eine neue Ankündigung zu machen war.

Zu diesem Thore führete die gepflasterte Straße, von welcher ein beträchtliches Stück entdecket und geräumet worden. Es ist dieselbe fünf und zwanzig Römische Palmen breit, mit Erhöhungen von Werkstücken auf beyden Seiten für die Fußgänger, jede zehen und einen halben Palm breit, welche zu den beyden Eingängen zur Seiten des großen Bogens führen. Das Pflaster ist sehr ausgefahren, das ist, man sieht in den dicht an einander gefugten großen Steinen sehr tief eingeschnittene Gleise. Die Steine sind wahrhaftige Lava des Vesuvius, und von den Alten gebrochen, ohne die Art Steine zu kennen. Diese, als die gemeinste Art derselben, sieht, wenn sie geschliffen und geglättet ist, dem Sächsischen grauen Serpentine am ähnlichsten. Es finden sich aber mehrere Arten in kleinen Stücken, und man zählet an drey hundert verschiedene Vermischungen, von welchen besondere Sammlungen gemacht und verkauft werden.

Auf der linken Seite dieser Straße, und unmittelbar an dem Thore und an der Straße, stehet ein großes Basament aus Werkstücken von fünf und zwanzig und einem halben Römischen Palm in der Länge, und von dreyzehn und einem halben Palm in der Breite, welches geräumlich genug ist für eine Quadriga, die hier kann gestanden haben, wovon sich aber keine Spur gefunden hat. Denn da dieses Basament nicht über einen Palm unter der Erde stehet, und folglich was auf demselben gestanden, aus der Verschüttung hervorgeraget, so wird dasselbe weggeführet worden seyn.

Auf der rechten Seite der Straße stehen drey Grabmaale. Das mittlere, welches völlig entdecket worden, hatte eine besondere Bauart:

denn es war von zwey gemauerten Vierecken eingeſchloſſen, von welchen das äußere viel längliche Oeffnungen nach Art der Schießſcharten hatte, und die ganze Mauer war mit Gypſe überzogen. In der Mitte ſtand ein rundes Werk, welches das Grabmaal ſelbſt war: dieſes Grabmaal aber iſt, ich weis nicht warum, nieder geriſſen worden. Es war der Mammia, einer Prieſterinn der Stadt Pompeji, errichtet, wie eine Inſchrift in großen Buchſtaben, von anderthalb Römiſchen Palmen lang, zeiget, welche an der Lehne eines Sitzes in einem halben Cirkel von Werkſtücken eingehauen iſt, und vor dem Grabmaale ſtand. Die äußeren Enden dieſes Sitzes ſind nach Art der Löwentatzen gearbeitet, und der Durchmeſſer dieſes Werks iſt an zwanzig Römiſche Palme, und es ſcheinet gemacht zu ſeyn, vor dem Grabmaale an der Straße ſelbſt zu ſitzen, und freye Luft zu ſchöpfen. Die Inſchrift, welche unabgeſetzt umher gehet, iſt folgende:

MAMMIAE· P· F· SACERDOTI· PVBLICAE· LOCVS· SEPVLTVRAE·
DATVS· DECVRIONVM· DECRETO

In anderen Inſchriften findet ſich zwar Sacerdos publica, aber mit Beyſatz einer beſtimmten Gottheit, als der Ceres, [a]) und nicht allgemein, wie hier geſetzet. Vermuthlich iſt es gleichbedeutend mit Erzprieſterinn in anderen Inſchriften, [b]) und war etwa einerley mit Sacerdos prima. [c]) Dieſer ganze Halbcirkel iſt von Pompeji weggeführet, und in dem Hofe des Muſei zu Portici geſetzt. Neben dieſem Sitze iſt ein anderes jenem ähnliches Werk, aber ohne Inſchrift, auszugraben angefangen.

Näher und unmittelbar am Thore ſtehet ein kleines Grabmaal, welches aus einem niederen offenen Bogen beſtehet, wo gegen dem Eingange über ein Cippus ſtand von ſieben und einem halben Römiſchen Palm in der Höhe, mit folgender Inſchrift:

M· CE-

a) Spon Miſc. ant. p. 338. 349. b) Grut. Inſcr. p. 308. n. 4.
c) Spanhem. Obſ. in Callim. hymn. Cer. v. 43. p. 691. 92.

M· CERINIVS
RESTITVTVS
AVGVSTAL· LOC· DDD·

Mitten in dieſem Grabmaale ſtand ein niedriger Altar mit vier ſogenannten Hörnern, und mit dieſer Inſchrift:

M· CERINIVS
RESTITVTVS
AVGVSTALIS
LOCO· DATO·
D· D·

Beyde Stücke ſtehen in dem Hofe des Herculaniſchen Muſei.

Bey Gelegenheit dieſer Gräber wird nicht überflüßig ſcheinen können, eines rund ummauerten Platzes zu gedenken, welcher zu Ende des 1763 Jahres, in der alten verſchütteten Stadt Velleja, im Herzogthum Piacenza, ausgegraben worden. Der Durchmeſſer dieſes eingeſchloſſenen Platzes hält ohngefähr hundert Pariſer Fuß, und die Mauer, welche aus großen Quaderſtücken beſtehet, iſt etwa vier Fuß hoch. Zween Eingänge finden ſich einer gegen den andern über, doch ohne Spuren von Thüren; ein dritter Eingang aber, welcher wie durch eine enge Gaſſe zwiſchen zwo Mauren in dieſen Platz führet, hat eine Schwelle zu einer Thüre. Nahe an einem der anderen Eingänge iſt eine in Viereck gemauerte Art von Brunnen. Dieſer Platz dienete wahrſcheinlich zu Verbrennung der Todten, und wird vermittelſt gedachten Zugangs zwiſchen zwo Mauren mit einem Grabmaale verbunden geweſen ſeyn: es hieß ein ſolcher Ort Vſtrina, oder Vſtrinum, καῦσια. Derjenige, wo der Körper des Auguſtus verbrennet war, lag in dem Umfange ſeines prächtigen Grabmaals mit eingeſchloſſen, und war, wie jener Platz, rund; a) zuweilen aber waren dieſe Plätze von den Grabmaalen abgeſondert. Ein ſolcher, aber viereckter, Platz, mit niedrigen Mauren von

a) Strab. Geogr. L. 5. p. 236. C. edit. Par.

Quaderstücken umgeben, welche auch ehedem nicht höher gewesen, wie man an der Kappe dieser Mauren sieht, welche sich an einigen Orten erhalten hat; ein solcher Platz, sage ich, lieget nahe an der Appischen Straße, fünf Milien außer Rom, an einem Orte, welcher in der mittlern Zeit ad Statuarias hieß, und glaublich vor Alters gedienet hat, Todte daselbst zu verbrennen, a) weil um denselben herum Trümmer von alten Gräbern liegen.

Wenn die Nachricht von den öffentlichen Gebäuden dem Leser nicht unangenehm und unterrichtend ist, so wird auch dasjenige, was ich von den Pompejanischen Wohnungen anzeige, sich einigen Beyfall versprechen können. Diejenigen, welche außer der Stadt entdecket worden, sind Villen oder Lusthäuser, und veranlassen allgemeine Anmerkungen von den alten Villen überhaupt, und von denen an andern verschütteten benachbarten Orten, sowohl in Absicht der Lage, als der Bauart.

Die Lusthäuser der verschütteten Städte, die nicht auf einer Höhe, wie die zu Pompeji lagen, waren am Meere gebauet, und in dasselbe hineingeführet, nicht bloß zur Lust, und um die kühle Luft der See besser zu genießen, sondern, wie es scheinet, auch zur Gesundheit. Dieses zu glauben veranlassen mich die Trümmer von sechs oder sieben Lusthäusern zwischen dem Hafen vom alten Antium, und der Stadt Nettuno, in einer Weite von anderthalb Milien, gelegen. Von diesen Gebäuden liegen die Mauren zur Zeit der Fluth, welche in diesem Meere alle zwölf Stunden kommt, nicht über ein paar Palmen vom Wasser bedeckt, und in der Ebbe, Nachmittag und gegen Abend, auch in langen Tagen, bey der Sonnen Aufgang, kann man dieselben trocken umgehen. Es wäre noch itzo ein Plan von denselben aufzunehmen, so deutlich zeiget sich die Anlage derselben, sonderlich von einem Lusthause unmittelbar an dem alten Hafen von Astura, (acht Milien jenseit Nettuno) welches eine Villa gewesen, die für eine große Hofstadt geräumlich genug war.

Daß

a) Fabret. Inscr. L. 3. p. 176. n. 351.

Daß aber dieſe Gebäude auch vor Alters eben ſo weit im Meere gelegen geweſen, wird deutlich durch zwo dicke Mauren, welche als ein Damm von dem flachen und ſandigten Ufer bis an die Gebäude ſelbſt in das Meer hineingeführet ſind. Die Abſicht der Anlage dieſer Luſthäuſer iſt ohne Zweifel die geſunde Luft, die durch das beſtändige Schlagen der Wellen beweget und dadurch gereiniget wird, und die Wirkungen des Mittagswindes weniger empfindlich machet; wie denn diejenigen, welche auf dem Damme des Hafens zu Porto d'Anzo wohnen, keine Ungemächlichkeit in der großen Hitze empfinden, da hingegen die auf dem Ufer ſelbſt leben, ſelten im Sommer von Fiebern frey bleiben. Die Villa des Cicero bey Aſtura lag im Meere, wie er ſelbſt ſagt, [a]) und Lucullus bauete bey Baja Wohnungen von ſeiner Villa bis in das Meer hinein, [b]) wie noch itzo die Trümmer im Waſſer bezeugen.

Das Luſthaus, welches im Herculano entdecket worden, lag an der See, und aus dem Garten führete ein langer Gang zu einer runden Exedra, oder offenen Sommerſitze, welcher im Meere ſelbſt wird angeleget geweſen ſeyn; wie man aus dem langen Gange ſchlieſſen kann. Dieſe Exedra lag auf einem Werke von fünf und zwanzig Neapelſchen Palmen hoch, und vier Stuffen höher, als der Gang zu derſelben. Der Boden dieſes runden Platzes war mit einer ſechzehnfachen geometriſchen Roſe von keilförmig gehauenen Marmo Africano und Giallo antico wechſelsweiſe an einander geſetzt, beleget, in zwey und zwanzig Umkreiſen, ſo daß deſſen äußerer Cirkel aus ſechs und neunzig gleichſeitigen Dreyecken, wie alle anderen Steine deſſelben ſind, beſtehet, und das ganze Werk hält vier und zwanzig Römiſche Palmen im Durchmeſſer. Da aber die Steine bis unmittelbar zum Mittelpuncte dieſer Roſe geführet unendlich klein geworden wären, ſo iſt in der Mitten eine andere Art von Roſe angebracht, in deren Umkreiſe ſich die Steine der größeren Roſe endigen.

a) ad Attic. L. 12. ep. 19.
b) Plutarch. Lucull. p. 947. l. 3. ed. H. Steph.

endigen. Dieſes Werk dienet itzo zum Fußboden in dem zweyten Zimmer des Herculaniſchen Muſei.

Die Bauart der Villen war von großen Wohnungen in den Städten ſelbſt nicht verſchieden; daher die Nachricht der Anlage von dieſer auf jene zugleich kann gedeutet werden. Ich bemerke hier nur insbeſondere die Teiche und die offenen Waſſercanäle in dieſen Luſthäuſern, wovon ich in dem Sendſchreiben in den Anzeigen der Herculaniſchen Villa geredet habe. Um die Mauer des Gartens war ein ſchmaler Waſſercanal umher geleitet, ſo wie in dem Hofe des Pallaſtes des Alcinous an den Mauren umher Waſſer lief. [a]) Das Waſſer in den Villen der durch den Veſuvius verſchütteten Städte war vermuthlich Regenwaſſer und in Ciſternen geſammlet, wenn an dieſen Orten, ſo wie itzo, weder Quellen noch Flüſſe geweſen ſind, den Fluß Sarno bey Pompeji ausgenommen, welcher den Villen auf der Höhe kein Waſſer geben konnte. Von Teichen aus Regenwaſſer redet bereits der Pſalmiſt; [b]) oder in den Luſthäuſern am Meere kann das Waſſer aus der See geleitet ſeyn, und Columella lehret, wie tief die Canäle zu graben ſind, um Waſſer zu haben, [c]) daher auch die Teiche völlig ausgemauert zu ſeyn pflegten. [d])

Was insbeſondere die Luſthäuſer bey Pompeji betrifft, ſo ſind bisher zwey entdecket. Das erſte, welches man ausgrub, iſt entfernter von der Stadt, als das andere, und war dermaßen übel zugerichtet, daß man unterlaſſen hat, die Arbeit fortzuſetzen, und itzo ſind die Trümmer davon durch den geſunkenen und nachgefallenen Schutt mehrentheils wiederum bedecket. Merkwürdig aber war eine Kammer in dieſem Gebäude, von welcher die gemahlte Bekleidung der Mauren in kleine Stücken zerbrochen abgefallen war. Die gemahlten Grotteſken, die man auf dieſen Stücken ſieht, ſind das vollkommenſte, was ich geſehen habe, nicht

a) Hom. Odyſſ. η. v. 129.
b) Pſ. 84. v. 7.
c) de re ruſt. L. 8. c. 17.
d) Pallad. de re ruſt. L. 1. c. 17.

Digitized by Google

nicht allein von alter, ſondern auch von neuer Arbeit, auch der ſchönſten in den Loggie des Raphaels, ſowohl von Erfindung und von Zierlichkeit, als von Ausführung. Es ſind wahre Miniaturgemählde; die Blätter an dem Laubwerke ſind mit dem feinſten Geäder angegeben, und die Farbe iſt wie auf friſch geendigten Gemählden. Es ſind einige hundert kleine Stücke zuſammen geleſen, welche, um ſie zu erhalten, ein jedes insbeſondere mit Gypſe auf Schiefer geleget worden, und itzo ſo gut, als möglich, zuſammen geſetzet werden. Ueberhaupt kann man ſagen, daß die beſten Gemählde des Herculaniſchen Muſei zu Pompeji gefunden worden; und dieſes ſind die Tänzerinnen nebſt den männlichen und weiblichen Centauren, auf einem ſchwarzen Grunde.

Die zweyte Villa, welche näher an der Stadt gelegen iſt, war bey meinem Daſeyn noch nicht völlig entdecket. Der innere Hof derſelben iſt ein und dreyßig Neapelſche Palmen lang, und in zwey gegen über ſtehenden Zimmern an den Ecken dieſes Hofes ſind zwey herrliche Muſaiſche Werke gefunden, welche dieſe Entdeckung ſehr merkwürdig machen. Das erſte Werk, welches daſelbſt den 28 April 1763 entdecket worden, iſt in der Geſchichte der Kunſt umſtändlich beſchrieben, und ich merke hier nur an, daß die Arbeit deſſelben nicht ſo unendlich klein iſt, daß man ein Vergrößerungsglas zu Betrachtung derſelben nöthig hätte, wie ſchriftliche und mündliche Nachrichten verſicherten; es reicht hingegen nicht völlig an die Feinheit der bekannten Tauben des verſtorbenen Cardinals Furietti, welches Stück nebſt den Centauren deſſen Enkel beſitzet. Das zweyte Muſaico lag, wie das vorige, in der Mitte des Eſtrichs von gröberem Muſaico, und wurde in meiner Gegenwart den 8ten Febr. 1764 völlig entdecket, ſo daß ich und meine beyden Herren Gefährten die erſten waren, die es außer den Arbeitern geſehen. Es hält in der Höhe einen Römiſchen Palm und zehn und einen halben Zoll, und in der Breite anderthalb Palmen, eine ſchmale Einfaſſung von weißem Alabaſter, in der Breite eines Daumes, mitgerechnet, welche daſſelbe umgiebt, und mit dieſer Einfaſſung iſt das Muſaico in dem

Boden des Zimmers eingesetzet worden. Es ist von eben dem Meister des vorigen gearbeitet, wie der Name desselben

ΔΙΟΣΚΟΥΡΙΔΗΣ ΣΑΜΙΟΣ ΕΠΟΙΗΣΕ

beweiset, welcher zu oberst desselben stehet, und stellet ebenfalls drey weibliche Figuren mit Comischen Larven vor dem Gesichte, nebst einem Knaben, vor.

Die erste Figur zur rechten Hand sitzet auf einem Stuhle ohne Lehne, welcher mit einem Teppiche von dreyfarbigen viereckten Würfeln in gelb, roth und Fleischfarbe, beleget ist, wovon lange Quäste an Schnüren herunter hängen. Ueber dem Teppiche lieget ein gestreiftes Polster in eben den Farben. Es höret diese Figur der neben ihr sitzenden aufmerksam zu, und scheinet beyde Hände in einander zu ringen, wie in Verwunderung oder Bestürzung zu geschehen pfleget. Die zweyte Figur sitzet vor einem zierlichen Tische auf drey Füßen, auf welchem ein weißes Kästchen, und neben demselben eine Schale oder Crater stehet mit einem Fuße, welcher unten drey Löwentazzen hat; zur Seiten lieget ein Lorbeerzweig. Es hat diese Figur ihr gelbes Gewand um sich geworfen, und saget etwas her, wie die Handlung der Hand ausdrücket. Die dritte Figur mit der Larve einer alten Frau hält einen Becher in der Hand, und hat ihr gleichfalls gelbes Gewand bis auf den Kopf gezogen. Neben derselben steht ein kleiner Knabe in einen Mantel gewickelt. Unter den Figuren sind drey stuffenweis gesetzte Streifen, der obere mit abgezogenen Ochsenköpfen, die mit Nereiden mit zween Fischschwänzen, abwechseln; auf dem mittlern Streifen sind Greife, die einen runden Schild halten; der untere Streifen ist mit Eyerchen und mit senkrechten Stäbchen wechselsweis gezieret. Diese Streifen sind nur von einer einzigen Farbe, und von der Art, die wir grau in grau nennen.

Bey Gelegenheit des Namens des Künstlers dieses Werks kann ich nicht unterlassen, anzumerken, daß der Name eines andern Dioscorides, welcher unter dem Augustus ein berühmter Künstler in geschnittenen Steinen war, zu manchen Betrügereyen Anlaß gegeben. Dieses

ist

iſt noch neulich auf einem kürzlich entdeckten Cameo oder erhoben geſchnittenen ſchönen Kopfe des Caligula geſchehen, welcher in den Händen Hrn. Thomas Jenkins, eines Brittiſchen Mahlers in Rom, iſt, wo jemand den Namen des Dioſcorides einſchneiden laſſen, um den Preis deſſelben zu erhöhen. Es iſt auch für Anfänger gut zu wiſſen, daß die Namen auf erhoben geſchnittenen Steinen gleichfalls erhoben und niemals tief oder eingeſchnitten gefunden werden.

Das erſtere Muſaico, weil es an einigen Orten ausgebeſſert worden, iſt bisher keinem Fremden gezeiget; es findet ſich auch an dem letzteren etwas nachzuhelfen.

Wir wiſſen, daß Kaiſer Claudius bey Pompeji eine Villa hatte, wo ihm ein Sohn mit Namen Druſus ſtarb, welchen eine Birne erſtickte, die dieſes Kind in die Höhe warf, um dieſelbe mit dem Munde zu fangen. a) Vermuthlich iſt eines von beyden gedachten Luſthäuſern für dieſe Villa zu halten.

Nicht weniger Aufmerkſamkeit verdienen zweytens die zu Pompeji ausgegrabenen Wohnungen in der Stadt ſelbſt, von welchen, da ſie völlig vor Augen, eine genaue Anzeige kann gegeben werden, aus welcher die Form alter Wohnungen deutlich begriffen wird. Allgemein iſt zu merken, daß die Wohnungen zu Pompeji ſowohl, als an anderen verſchütteten Orten, ins Gevierte gebauet ſind, ſo daß ſie einen inneren Hof (Area, Cortile) einſchlieſſen, um welchen herum die Zimmer gehen. In dieſem Hofe gemeiner Wohnungen war oben und unter dem Dache ein breiter Vorſprung von Brettern geleget, um unter demſelben vor der Traufe bedeckt zu gehen. Ein ſolcher innerer Hof hieß daher Impluvium, auch Atrium, von αὔθριον, ὑπαύθριον, unter freyem Himmel.

Bis itzo ſind allererſt zwo Wohnungen innerhalb des Thors, und zur rechten Seite deſſelben und der gepflaſterten Straße entdecket, und beyde nahe an dem Abhange des Hügels, auf welchem die Stadt lag,

a) Lipſ. ant. lect. L. 2. c. 6.

und der Eingang in beyden ist von der Straße her. Das erste Gebäude hat ein großes Thor von zehen Römischen Palmen weit, welches unmittelbar in den innern Hof desselben führet. Auf beyden Seiten dieses Thors ist eine Thüre von fünf Palmen breit; die zur linken aber ist zugemauret, und gleichet einwärts einer Nische. Die andere Thüre war der Aufgang in die oberen Zimmer, wie aus einigen Stuffen von der Stiege deutlich erscheinet. Diese Art Stiegen, welche durch eine Nebenthüre unmittelbar von der Gasse zu den obern Zimmern führen, sind noch itzo sehr gemein in Italien. Vor dem Thore sieht man eine große Cornische mit Zähnen von Gypse, in dem Schutte herabgestürzt liegen.

Der innere Hof, dessen Länge über einige siebenzig Römische Palmen betragen wird, ist ganz und gar mit einem zierlichen Estriche von einer Art Kitt mit gestoßenem Marmor verbunden, und mit willkührlich eingesetztem vielfärbigen Marmor belegt, nach der Art wie in Venedig die Fußboden der Zimmer in Pallästen zu seyn pflegen, und wie dergleichen in der Villa Albani sind. Mitten in dem Hofe ist ein viereckter Platz aufgerissen, welcher von einem verschränkten Zierrathe von Musaico eingefasset ist, und man kann muthmaßen, daß daselbst Marmorplatten gelegen, auf welchen eine Cisterne wird gestanden haben, wie ein kleiner runder Brunnen von zween Palmen im Durchschnitte, in einem Ecke dieses Vierecks wahrscheinlich machet; es ist derselbe mit kleinen Ziegeln ausgemauret. In dem inneren Hofe einer entdeckten Villa von Stabia, war eine viereckte Cisterne, deren Dach auf vier gemauerten und übertragenen Säulen ruhete.

Aus dem Hofe gehet unmittelbar der Eingang in fünf Kammern, auf der einen so wohl als auf der anderen Seite, und dem Thore des Hofes gegen über sind drey andere Kammern, welche alle einen Fußboden von verschiedener Art Musaico und bemahlte Wände haben. Die zweyte Kammer zur linken scheinet ein Schlafgemach gewesen zu seyn, welches man theils aus einer Hohlung unten in der Mauer, der Länge des Bettes dadurch Platz zu machen, vornehmlich aber aus zwey Eisen, welches

welches die Füße des Bettgeſtelles waren, ſchließen können. Gedachte Hohlung iſt roth angeſtrichen, wie die ganze Kammer unten umher. Die Länge derſelben iſt zwölf Römiſche Palme, und die Breite neun und einen halben Palm.

Dieſe Kammern ſind alle ausgemahlet, und obgleich die beſten Stücke für das Muſeum bereits ausgeſchnitten waren, ſind dennoch ſehr angenehme und ſchöne Bilder übrig geblieben, unter welchen ich beſonders zwo kleine jugendliche Larven in den Grotteſken bemerkete. Die Thürſchwellen einiger Kammern ſind ſo gar von weißem Alabaſter.

Die zweyte Wohnung, welche unmittelbar an jener lieget, und mehrentheils ausgegraben iſt, hat in einer Kammer ſchönere Mahlereyen übrig, als in jenen Kammern ſind. Es iſt dieſelbe mehrentheils gleichſeitig von funfzehen Römiſchen Palmen lang und breit; die Länge hat nur vier Zolle mehr, als die Breite: die Hauptthüre dieſer Kammer iſt ſechs Palmen weit. Hier war die Diana, von welcher ich oben geredet habe, die man bereits vor Alters umher behauen hatte, um dieſes Gemählde wegzunehmen; man ſieht auch eben daſelbſt noch eine andere Figur in einem Felde der Wand mit Hieben umher.

Ueber dieſe Wohnungen finde ich folgende Anmerkungen zu machen. Erſtlich, daß alle Kammern gewölbet waren: die Gewölber aber ſind, außer in Kellern, alle eingeſtürzt gefunden, und von den Thüren der Kammern entdeckte man nur verbranntes Holz. Die Pfoſten der Thüren aber (gli ſtipici) waren niemals von Holz, wie ſich Montfaucon einbildet; [a]) wie würden ſich dieſelben in gemauerten Häuſern reimen? In dem Gemäuer finden ſich häufig Schlacken vom Veſuvius, und vielleicht würden auch in den Gewölbern Spuren davon ſeyn, wenn ſich dieſelben erhalten hätten. Unterdeſſen meldet Vitruvius kein Wort von Erleichterung der Gewölber vermittelſt der Schlacken, und Palladius iſt der einzige, welcher von dieſer Art zu bauen, Meldung thut: [b])

a) Ant. expl. T. 3. p. 105. b) de re ruſt. L. 1. c. 13.

denn dieſer lebete über hundert Jahre nach jenem, da nach dem großen Ausbruche des Veſuvius unter dem Titus die Schlacken bekannter geworden ſeyn.

Zweytens ſieht man hier augenſcheinlich, daß die ſchönſten und ganz bemahlten Zimmer, ſowohl der Luſthäuſer außer der Stadt, als der Wohnungen innerhalb derſelben, kein anderes Licht bekommen, als allein durch die Thüre, welche daher ungewöhnlich breit und hoch zu ſeyn pfleget. Solchen Gebäuden konnte alſo der Nachbar das Licht nicht verbauen, welches in Rom die alte Verordnung ne luminibus officiatur unterſagte.

Ich rede hier ausſchließungsweiſe allein von den Pompejaniſchen Gebäuden: denn von Fenſtern in anderen Häuſern der Alten haben wir deutliche Anzeigen. Wir ſehen aus einem Briefe des Cicero, [a]) daß derſelbe mit dem Atticus nicht einig war über die Weite der Fenſter, welche ein Baumeiſter, mit Namen Cyrus, in einem Landhauſe, vermuthlich des Cicero, gemacht hatte. Laden aber (Sportelli) vor die Fenſter von innen, um das Zimmer dunkel zu machen, welche in allen Zimmern in Italien gewöhnlich ſind, ſcheinen die Alten nicht gehabt zu haben: denn Suetonius ſagt, [b]) Auguſtus habe, wenn er Mittagsruhe gehalten, die Hand vor die Augen gelegt, welches nicht nöthig geweſen wäre, wenn die Fenſter einwärts Laden gehabt hätten. Eine ſtärkere Muthmaßung von dem, was ich glaube, ſind die Fliegenwedel, wodurch ſich diejenigen, die es haben konnten, bey der Mittagsruhe die Fliegen abkehren ließen: denn im Finſtern ſind die Fliegen ruhig. Dieſer Muthmaßung ſcheinet die Beſchreibung, welche Ovidius macht, von dem Lichte in ſeiner Kammer, da Corinna zu ihm kam, entgegen zu ſeyn: denn er ſagt:

Pars adaperta fuit, pars altera clauſa feneſtræ:

Amor. L. 1. el. 5.

und

a) ad Attic. L. 2. ep. 3. b) Aug. c. 78.

und es müßte auf einen Vorhang gedeutet werden, welcher halb vorgezogen geweſen. Dieſe Stelle kann die obigen Nachrichten nicht ungültig machen. Von Vorhängen der Fenſter redet Juvenalis alſo ausdrücklich:

— claude feneſtras,
Vela tegant rimas, junge oſtia, tollite lumen.

Sat. 9. v. 105.

Alles dieſes kann zu Verſtändniß einer Stelle des Apollonius von Rhodus dienen, über welche ſich niemand einen Zweifel hat einfallen laſſen. Wenn dieſer Dichter die Unruhe beſchreibet, welche die in Jaſon verliebte Medea empfand, ſagt er, daß ſie die Nacht vor der angeſetzten erſten Unterredung öfters von ihrem Bette aufgeſtanden, um zu ſehen, ob der Tag anbreche, und

Πυκνὰ δ' ἀνὰ κληῖδας λύεσκε θυράων:
Eröffnete oft die Schlöſſer ihrer Thüren:

Argon. L. 3. v. 821.

das iſt, ſie hatte nöthig, die Thüre ihres Zimmers zu eröffnen, um den Morgen zu erblicken, weil daſſelbe ohne Fenſter war, wie die in den Pompejaniſchen Gebäuden. Es kann alſo das Zimmer, wo ihre Mägde ſchliefen, kein Vorzimmer geweſen ſeyn, wie es könnte verſtanden werden, ſondern muß neben jenem geſetzt werden.

Drittens finde ich anzumerken, daß die Gebäude ſelbſt ſowohl als die Kammern nicht alle ſymmetriſch ſind, wovon ich den Grund nicht einſehen kann. Man kann nicht ſagen, daß dergleichen Anlage blindlings gemacht worden, da die Linien des Fußbodens von Muſaico in den Kammern in rechten Winkeln gezogen worden, wodurch die Ungleichheit der Kammern noch deutlicher wird. Den Mangel der Symmetrie habe ich auch an anderen alten Gebäuden bemerket, und unter anderen an den Trümmern des Theaters zu Albano, deſſen Bogen und die Pfeiler zwiſchen denſelben nicht von gleicher Weite und Dicke ſind.

Es

Es ſind ſo gar die Pilaſter im Pantheon nicht von gleicher Breite, und einige Capitäler reichen nicht völlig an das Gebälke, welches die Säulen tragen ſollen. Man bemerket auch an dem ſogenannten Fdro des Tempels des Serapis zu Pozzuolo, daß deſſen Platz nicht völlig ein gleiches Maaß hat, und dieſes ohne alle Urſache, weil nichts im Wege ſtand, die völlige Symmetrie zu erhalten.

Zum vierten habe ich bemerket, daß der Fußboden von Muſaico in den Kammern einen ſehr merklichen Abhang gegen die Schwelle der Thüre hat.

Die fünfte Anmerkung betrifft die Gemählde auf der Mauer, welche in den Pompejaniſchen Gebäuden nicht auf naſſe, ſondern auf trockene Gründe geſetzet ſind, wie man augenſcheinlich ſieht an der Farbe, welche abgehet, wenn ſie mit einem genetzten Finger gerieben wird. Es iſt zu beklagen, daß diejenigen Gemählde, welche nicht beträchtlich geachtet werden, und nicht für das königliche Muſeum beſtimmet ſind, auf ausdrücklichen Befehl der königlichen Regierung zerfetzet und verderbet werden, damit dieſelben nicht in fremde Hände gerathen.

Der zweyte Punct dieſer Nachrichten ſind die Bildniſſe, unter welchen ich Statuen, Figuren und Bruſtbilder begreife. Es ſind zwar ſeit zwey Jahren keine beträchtliche Stücke von Bildhauerey entdecket worden: aber es verdienen einige, welche ich in dem Sendſchreiben übergangen habe, angezeigt zu werden, und bey anderen, welche ich bereits bemerket habe, wird entweder eine genauere Beſchreibung, oder eine Erläuterung nicht überflüßig ſcheinen können.

Von großen Statuen in Erzt, welches mehrentheils kaiſerliche Bildniſſe, aber von mittelmäßiger Arbeit ſind, und von anderen in Marmor, die für die Gallerie im Schloſſe zu Portici beſtimmt waren, ſind itzo achtzehen ergänzet. Die Säulen von gelbem Marmor zur Auszierung dieſer Gallerie, ſind nicht von Giallo antico, ſondern es iſt dieſer gelbe Marmor bey Geſualdo in dem bergichten Apulien gebrochen,

und

und von dieſer Art ſind zwey und dreyßig Säulen daſelbſt aus einem einzigen Stücke. Da aber dieſes Theil des neuerbaueten Schloſſes einzufallen drohete, und deswegen auf Stützen geſetzet werden müſſen, iſt man genöthiget worden, dieſe lange Gallerie in fünf Zimmer zu theilen, folglich wegen des Verhältniſſes das Gewölbe zu erniedrigen, und gedachte Säulen nebſt denen von Verde antico ſind hier weiter nicht anzubringen.

Diejenigen weiblichen Statuen von Erzte, welche um einen Teich in einer Herculaniſchen Villa ſtanden, und itzo auf der Treppe zu dem Muſeo aufgeſtellet worden, ſind der Beſchreibung des Longus [a]) von Statuen der Nymphen ſehr ähnlich, und werden dafür zu halten ſeyn, da dieſe ſo wie jene um einen Teich ſtanden.

Der Unterleib des ſchönen betrunkenen Silenus von Erzte iſt wie ein Schlauch geſenkt, in den Schenkeln aber iſt die Eigenſchaft der Satyre oder Faune ausgedrücket in der Schnelligkeit des Gewächſes. Es fiel mir damals nicht bey, wo von der Statue des Sardanapalus geredet wird, die ſo wie der Silenus, über den Kopf ein Schnipchen ſchlägt: Plutarchus zeiget dieſes an in angeführter Stelle. [b]) Man kann ſagen, der Silenus ſey gelehrt, ſo wie der Mercurius ſchön heißen kann; doch iſt er nicht ſo ſchön, daß er eine Begeiſterung und eine Beſchreibung im erhabenen Stile hätte erwecken können, wie jemand von demſelben zu leſen gewünſcht hätte.

Seit zwey Jahren ſind zu Pompeji zwo weibliche bekleidete Figuren von gebrannter Erde, fünf und einen Römiſchen Palm hoch, entdecket, welche Tragiſche Larven vor dem Geſichte haben.

Unter den kleinen Figuren gab ich einigen Begriff von einem vermeynten Alexander zu Pferde in Erzt, nebſt einem anderen ähnlichen Pferde, aber ohne Figur; jenes verdienet eine genauere Beſchreibung.

a) Paſtoral. L. 1. p. 6. edit. Hanov. 1608. 8.
b) de Fortit. Alex. II. p. 599. l. 19. edit. H. Steph.

Das ganze Werk hat einen Römiſchen Palm und zwölfthalb Zolle in der Höhe; das Pferd iſt einen Palm und neun Zolle lang. Der linke Arm der Figur, welcher mangelt, zog, wie man ſieht, die Zügel an ſich, um den Lauf des Pferdes einzuhalten; der rechte Arm iſt erhaben, wie im Werfen eines Wurfſpießes. An dem Pferde fehlen die zwey hinteren Beine, das übrige iſt völlig erhalten. Die Zügel, die Zierrathen auf der Stirne des Pferdes, an den Kinnbacken, welche παρήϊον beym Homerus heißen, das Gebiß und der Bruſtriem, (λέπαδνον) alles iſt mit Silber ungemein zierlich ausgeleget, es ſind auch die Augen des Pferdes, mit Andeutung des Sterns in denſelben, von Silber eingeſetzt. Mitten auf dem Bruſtrieme, wo an Pferden auf erhobenen Werken und geſchnittenen Steinen ein halber Mond zu hängen pfleget, iſt ein ſchöner Kopf einer Bachante mit Epheu bekränzt, erhoben in Silber gearbeitet, und an beyden Seiten dieſes Riems ſind Windungen oder Gelenke (gangheri) angedeutet, welches zeiget, daß ein ſolcher Bruſtriem von Erzte geweſen. Der vermeynte Alexander hat ſeinen kurzen Mantel (Chlamys) auf der linken Schulter mit einem ſilbernen platten Knopfe zuſammen gehänget, und unter dem Mantel iſt der Panzer. Unter der Bruſt gehet ein Band, um, wie es ſcheinet, den kurzen Degen zu tragen, welcher unter der linken Bruſt herab hänget. Die Beine ſind bekleidet mit geſchnürten Halbſtiefeln, (Cothurni militares) wie man dieſelben an einigen Statuen bewaffneter Kaiſer ſieht. Das Pferd, welches im Springen iſt, ruhet auf einem Ruder, deſſen Stange unter dem Bauche ſtehet, und das breite Ende auf der mit Silber eingelegten Baſe; dieſes Ruder wird ſeine Bedeutung haben.

Eine Figur von Erzte, die dem ſchönen und kunſtvollen Priapus in dem Herculaniſchen Muſeo völlig ähnlich iſt, auch in der Größe, befindet ſich in dem Kircheriſchen Muſeo des Collegii Romani zu Rom. Sie ſtellet einen Sänger vor, welcher mit eigenem Vergnügen auf der Leyer ſpielet, und einen Ring durch die Vorhaut ſeines Gliedes gezogen hat. Es waren viel Sänger, wenigſtens zur Zeit der Römiſchen Kaiſer,

ser, wie itzo, verschnitten, [a]) und Plautianus ließ dieses auf einmal mit hundert jungen Knaben, und mit verheyratheten Römischen Bürgern machen, um der Plautilla, seiner Tochter und des Caracalla Gemahlinn, als Sänger zu dienen. Insgemein aber wurde den Sängern, wie es gedachte Figur hat, ein Ring angeleget, [b]) aus eben dem Grunde, welcher das Verschneiden zur Stimme gelehret.

Es verdienet auch der linke Arm bis an den Ellenbogen von einer Statue in Erzte gedacht zu werden, welche einen Cestiarius vorstellete, das ist, dessen Hände mit Schlagriemen bewaffnet sind. Von dieser Art Kämpfer geben uns Dichter und alte Denkmaale, sonderlich eine erhobene Arbeit in der Villa Aldrovandini, einen hinlänglichen Begriff; aber so deutlich, wie an obgedachtem Arme, zeiget sich diese Bewaffnung nirgend. Es ist dieselbe hier ein Handschuh mit Fingern, welche nicht bis an die Nägel reichen; im übrigen ist derselbe lang, wie ein Weiberhandschuh, und innerhalb der Hand aufgeschlitzet. Das Ende desselben ist gegen den Ellenbogen zu unten mit einem Stück wolligten Schaffell eingefasset, und beydes, sowohl das Fell, als der Handschuh, sind mit Riemen umwunden. Um die Hand herum und über die Knöchel ist ein Riem von Pfundleder vorgestellet noch breiter, als ein starker Daum, vier bis fünfmal über einander gelegt, und von neuem wie mit dünnen Riemen fest umher zusammen gebunden.

Von großen Brustbildern in Erzte sind bis itzo ein und zwanzig entdecket. Der schöne Seneca, dessen ich in dem Sendschreiben gedacht habe, könnte allein ein Zeugniß wider den Plinius geben, welcher vorgiebt, daß man unter dem Nero nicht mehr verstanden habe, in Erzt zu gießen. [c]) Von dem schönen Barte des vermeynten Plato könnte gelten, was der ältere Scaliger überhaupt von dem Barte sagt,

a) Heinf. Introd. in Hesiod. c. 6. p. 14. seq. ed. Plantin. 1603. 4.
b) Celf. de Medic. L. 7. c. 25. conf. Mercur. Var. Lect. L. 1. c. 19. Marsil. Cognat. Var. Obs. L. 2. c. 8.
c) Gesch. der Kunst, Th. 2. p. 396.

daß derſelbe das ſchönſte und göttlichſte Theil des Menſchen ſey. a) Unter dieſen Bruſtbildern iſt beſonders merkwürdig dasjenige, welches den Scipio Africanus mit beſchornem Haupte, und mit einer angezeigten Wunde auf der linken Seite über den Schlaf in einem Kreuzſchnitte, vorſtellet. Man ſehe, was ich in der Beſchreibung der geſchnittenen Steine des Stoßiſchen Muſei über ähnliche Köpfe geſagt habe, welche in Baſalt und in Marmor zu Rom ſind. In der koſtbaren großen Sammlung geſchnittener Steine des Prinzen Piombino zu Rom iſt dieſer Kopf mit eben der Wunde in Carniol geſchnitten, und ein Cameo, welcher ehemals im Stoßiſchen Muſeo war, und nachher an Lord Forbich gekommen iſt, gleichet jenem auch in der Wunde. Woher aber weis man, daß dieſe Köpfe den Scipio vorſtellen? Dieſe Benennung hat der ſchöne Kopf von Baſalt im Pallaſte Roſpiglioſi veranlaſſet, weil derſelbe zu Liternum, itzo Patria, wo der ältere Scipio Africanus auf ſeinem Landhauſe ſtarb, gefunden worden, und aus dieſem Grunde ſoll dieſer Kopf beſagten Scipio vorſtellen. Ein Bildniß eines großen Mannes muß es ſeyn, weil es ſo oft wiederholet iſt. Faber, welcher die Bildniſſe berühmter Männer, die Fulvio Orſini geſammlet, mit deſſen Erklärungen, aber unter ſeinem eigenen Namen, herausgegeben, deutet auf den Kopf von Baſalt die Nachricht des Plinius, wo er ſagt, daß der jüngere Scipio Aemilianus Africanus (Africanus ſequens) ſich alle Tage den Bart ſcheren laſſen; damit aber dieſe Stelle zu ſeinem vermeynten Kopfe des älteren Scipio paſſen möchte, läßt er das Wort ſequens aus. Es kann alſo, der Nachricht des Plinius zu Folge, beſagter Kopf und die ihm ähnlich ſind, vielmehr den jüngeren Scipio vorſtellen, welcher vermuthlich das Landhaus des ältern Scipio beſeſſen, und dieſes ſein Bildniß daſelbſt hinterlaſſen hat.

Die Inſchrift des Namens des Künſtlers Apollonius an einem andern dieſer Bruſtbilder ſtehet in einer Reihe, wie ich dieſelbe überſchickete, und

a) in Arist. Hist. anim. L. 2. Sect. 21. p. 161.

und nicht in drey Reihen abgeſetzt, wie es im Drucke erſchienen iſt. Ich merke auch bey Gelegenheit an, daß auf der 45 Seite des Sendſchreibens an ſtatt: Was kümmerts mich, dich muß geſetzt werden; welches vermuthlich ein Druckfehler iſt.

Es iſt auch eine ſchöne wohl erhaltene Vaſe von Marmor anzuführen, welche über drey Palme hoch iſt, mit einem Bacchanale in flach erhobener Arbeit umher. Das beſondere auf derſelben iſt eine Bacchante, die mit einem Knie auf einem Schlauche ſitzet; dieſes war eine Art von Tanz, welcher ἀσκωλιάζειν hieß, nämlich auf aufgeblaſene Schläuche ſpringen.

Zu beträchtlichen Entdeckungen von Statuen und Bildniſſen iſt zu Pompeji, denen oben angegebenen Nachrichten zu Folge, wenig Hoffnung übrig, und eben ſo wird es ſich mit anderen verſchütteten Orten verhalten, wo nicht Landhäuſer entdecket werden, wo man in Abweſenheit der Beſitzer nicht Anſtalt machen können, dergleichen zu retten, da der Unfall dieſe Orte betraf.

Hieraus wird begreiflich, was ich anderwärts geſagt habe, daß in und um Rom öfters mehr in einem Monate, als dort in einem ganzen Jahre gefunden wird. Seit meiner Rückkunft von Neapel, das iſt, ſeit drey Monaten, da ich dieſes ſchreibe, iſt eins der größten und älteſten erhobenen Werke, die in der Welt ſind, in Rom ausgegraben, welches itzo in der Villa des Hrn. Cardinal Alexander Albani ſtehet. Es ſtellet daſſelbe in Figuren von Lebensgröße einen jungen Held vor, welcher nur wie mit einem leichten Hemde ohne Ermel bekleidet iſt, und ein Pferd im Laufen einhalten will. Dieſe Figur ſchlägt auf einen andern jungen Held zu, welcher von dem Pferde gefallen ſcheinet, und mit der einen in ſeinem Gewande gewickelten Hand den Schlag abzuwehren ſuchet. Ueber der eigentlichen Bedeutung deſſelben habe ich noch nicht mit mir eins werden können, weil dieſe Vorſtellung auf mehr als eine Begebenheit der alten Heldengeſchichte kann gedeutet werden. Ich ſage

der Heldengeschichte, welches widersprechend scheinen könnte, da im Homerus vom Reiten zu Pferde keine Meldung geschieht, und daher insgemein geglaubet wird, das Gefecht auf Wagen sey älter, als zu Pferde. Lucretius aber behauptet das Gegentheil, [a]) wie es auch aller Wahrscheinlichkeit gemäß ist. Ferner ist eine weibliche Figur im langen Kleide mit geraden Falten, halb so groß, als die Natur, im alten Stil gearbeitet, aber ohne Kopf, eben daselbst gefunden worden. Buonarroti hält eine ähnliche Figur auf einer Münze [b]) für eine Diana; es könnte dieselbe die Auge, des Telephus Mutter, vorstellen. Auch diese Figur hat gedachter Herr Cardinal an sich gebracht. Das merkwürdigste aber ist eine kürzlich zum Vorschein gekommene Venus, welche bereits erwähnter Herr Jenkins erhandelt hat, so vollständig erhalten, daß ihr kaum ein Finger fehlet, und von so hoher Schönheit, daß sie alle Statuen dieser Göttinn, so gar die Mediceische, verdunkelt. Sie ist in vollkommenem Gewächse von jungfräulicher Bildung, und der Kopf hat den Reiz der Venus ohne Lüste, so daß dieselbe mehr Ehrfurcht, als Begierde erwecket. Kann eine Venus der gepriesenen Kunst des Praxiteles würdig geachtet werden, so ist es diese; denn höher kann die Idee, welche mit Bildern aller möglichen Schönheit angefüllet ist, nicht gehen. Inschriften und geschnittene Steine will ich nicht erwähnen, weil diese nicht alle bekannt werden. Der schönste aber, welcher im Junius gefunden worden, ist ein Cameo in einem Ringe zu fassen, mit einem Bacchanale, und wird auf hundert Zechini geschätzet. Ich hoffe, man werde mir diese Ausschweifung hier verzeihen.

Der vierte Punct dieser Nachrichten von den Geräthen, ist von weitem Umfange, und ich will dieselben eintheilen in Geräthe, die zum heiligen Gebrauche bestimmet waren, und in diejenigen, die zum gemeinen Gebrauche dieneten.

Von Geräthen der ersteren Art finde ich nur zwey Lectisternia und Weihwassergefäße anzumerken. Die Bedeutung und den Gebrauch des

a) L. 5. p. 206. lin. 4. edit. Paris. 1744. 12. b) Obs. sopra alc. Medagl. d'Anton. Pio.

des Lectiſternii ſetze ich bey dem Leſer voraus: das größere Herculaniſche iſt von Erzte, von fünf Römiſchen Palmen hoch, von vier Palmen lang, und drittehalb breit; die oberen Stäbe an der vorderen Seite deſſelben ruhen auf zween ſchönen Pferdeköpfen, die an der hinteren Seite aber auf Schwanenköpfen. Das kleinere, ebenfalls von Erzt, hat die Geſtalt eines Bettgeſtells nach alter Art mit vier Säulen, und würde ohne deſſen muthmaßlichen Gebrauch, als ein Spielzeug für Kinder angeſehen werden können. Wir wiſſen, daß in jedem Hauſe die Penates beſonders verehret wurden, und daß für dieſelben beſondere Aedicula oder Capellen gebauet waren.

Die Gefäſſe zum Weihwaſſer (Aquaminaria, περιῤῥαντήρια) ſind ebenfalls in bürgerlichen Wohnungen gefunden: denn die Römiſchen Familien hatten eine jede ihre eigene ſacra privata, einen heiligen Heerd, wo Feuer unterhalten wurde, ihre Altäre, ja ſo gar beſondere Feſttage, und einige hielten eigene Hauspriester. a) Es ſind dieſe Gefäße theils von Erzte, theils von Marmor; das größte von Erzte iſt eine zierlich gearbeitete runde Schale, von vier Palmen im Durchmeſſer, inwendig in der Mitten mit ſilbernem Laubwerke ausgeleget, und ſtehet in dem erſten Zimmer des Muſei. Von dieſer Schale hat ſich das Fußgeſtell nicht gefunden; andere kleinere von Erzte aber haben daſſelbe, und die größte von dieſen iſt mit zwo Handhaben. Die von Marmor ſind inwendig wie gereifte Muſcheln etwa von zween Palmen in ein Viereck gearbeitet, und ſtanden auf ſäulenmäßig gereiften Geſtellen ebenfalls von Marmor, wie eins derſelben, welches ſich erhalten hat, auf die übrigen muthmaßen läßt: denn die alten waren ſehr einförmig in ihren Arbeiten. Es hat ſich auch ein Heft oder Griff von Erzt von einem Sprengwedel gefunden, wie derſelbe auf einigen erhobenen Werken, und namentlich unter dem Portico des Pantheon, und an der Architrave der drey Säulen von dem Tempel des Jupiter Tonans, vorgeſtellet iſt.

Die

a) Reinef. Inſcr. Claſſ. 5. n. 53

Die Geräthe zum gemeinen Gebrauche bringe ich unter drey Claſſen, von welchen in der erſten diejenigen angezeiget werden, die zum Leben nöthig ſind, und zur Bequemlichkeit erdacht worden; die zweyte Claſſe begreift diejenigen, die zum Spiele und zum Schmucke gehören, und die dritte die Geräthe der Schreiberey und die alten Schriften.

In der erſten Claſſe fange ich an bey dem Küchengeräthe, und merke an, daß viele von Erzte inwendig verſilbert ſind, ſonderlich von derjenigen Art mit einem breiten Griffe oder Stiele, welche wir Caſſerole nennen, auch andere Gefäße von Kupfer, in welchen gekocht wurde. Die Verſilberung iſt eine weiſe Vorſicht wider den Grünſpan, welcher ſich an Erzt und Kupfer anſetzt, und ſchädlich, ja tödtlich ſeyn kann. Dieſer Gebrauch, die Küchengeräthe von Kupfer zu verſilbern, iſt zu unſeren Zeiten, ſonderlich in Engelland, wieder aufgekommen. Es finden ſich auch in dem Muſeo eine Menge derjenigen Formen, welche zu Tortenbacken dieneten, und theils die Geſtalt einer gereiften Muſchel, theils eines Herzens haben. Das beſonderſte von dieſer Art Geräthe, iſt ein ſehr zierliches metallenes Gefäß, Waſſer zu ſieden, welches mit unſeren Theemaſchinen eine große Verwandſchaft hat. Innerhalb des Gefäßes ſtehet ein Cylinder von etwa vier Zolle im Durchſchnitte, oben mit einem beweglichen Deckel, in welchen Kohlen geſchüttet wurden, ſo daß die Aſche durch einige Löcher fallen konnte: in dem Raume um den Cylinder wurde das Waſſer durch eine Art von einem kleinen angelötheten Trichter gegoſſen. Es haben ſich auch andere dergleichen Gefäße, aber zerſtückt, gefunden, deren Cylinder unten einen Roſt hatte zum Abfalle der Aſche, dergeſtalt daß die Stäbe des Roſtes hohle Röhren ſind, um das Waſſer im Cylinder vermittelſt derſelben circuliren zu laſſen. An dieſen Gefäßen ſtehet der Hahn etwas erhaben von dem Boden, um das Waſſer, wenn es einen Satz gemacht, zurück zu halten, und der angeſetzte weiße Letten in dieſen Gefäßen iſt zugleich ein Beweis von dem

Gebrau-

Gebrauche derſelben. An dem Hofe des Auguſtus war eine beſondere Perſon über das Getränk aus warmem Waſſer beſtellet. a)

Unter den vielen daſigen Gefäßen von Glas können vielleicht auch Nachtgeſchirre ſeyn, wie es einige ſcheinen, welche bey den Alten, ſo wie noch itzo mehrentheils in dieſen Ländern, von Glas waren, wie wir auch ſchließen können aus dem, was Theodorus Metochites von der Ungleichheit der beyden Söhne und Nachfolger des Veſpaſianus ſagte; er verglich dieſelben mit einem Becher und mit einem Nachtgeſchirre, die aus einerley Glaſe gemacht waren.

Die Form der Löffel in dieſem Muſeo zeiget ein anderer ebenfalls alter Löffel beym La Chauſſe. b).

Eine Lampe, welche ein nackendes Kind hält, c) erläutert eine Stelle des Lucretius und des Virgilius, wo von jugendlichen männlichen Figuren geredet wird, welche Lampen halten, das Haus zu beleuchten, d) und zugleich eine alte Inſchrift, wo zween Cupidines cum ſuis lychnuchis erwähnet werden. e) Oben auf einer ähnlichen gedreheten Säule, wie diejenige iſt, die neben dem Kinde ſtehet, hat Bartoli f) brennendes Feuer vorgeſtellet, wo eine Lampe hinzuſetzen war. Das ſchifförmige Gefäß, Oel in die Lampen zu gießen, hieß infundibulum, und ein dem Herculaniſchen ähnliches in dem Muſeo des Collegii Romani, iſt in der Beſchreibung deſſelben in Kupfer geſtochen. g)

Von hohen Leuchtern von Erzt, oder Trägern der Lampen, befinden ſich in dem Herculaniſchen Muſeo ſechs und ſiebenzig, und der größte iſt achtehalb Römiſche Palme hoch, wie ich angezeiget habe. An einem einzigen dieſer Leuchter iſt der Stab viereckt, und oben unter dem Teller, wo die Lampe ſtand, ſind zween Köpfe des Mercurius und des Perſeus gegen

a) Spon. Miſc. ant. p. 206.
b) Muſ. Rom. Sect. 3. Tab. 7.
c) Sendſchr. p. 50.
d) Lucr. II. v. 24. Virg. Aen. I. v. 726.
e) Grut. Inſcr. p. 77. n. 3.
f) Lucern. Part. I. tab. 19.
g) Bonan. Muſ. Kirch. Claſſ. I. Tab. 4. n. 10.

gegen einander, (Capita jugata) welche beyde ihren geflügelten Hut haben, und Perseus hält das ihm gewöhnliche Schwerdt mit einem krummen Haken, wie die Haken an einigen alten Lampen, den Dacht auszuſterlen, ſind, [a]) und vielleicht iſt dieſes Werkzeug der Grund von dem allegoriſchen Bilde des Perſeus an dieſem Leuchter. **Harduin** würde den Plinius beſſer erkläret haben, wenn er einen Leuchter, auch nur in Kupfer geſtochen, in dem Muſeo des **La Chauſſe**, oder ſonſt wo angebracht, anſehen wollen. Denn wenn deſſen Scribent ſagt, daß die Künſtler der Inſel Aegina ſuperficiem candelabrorum, das iſt, die platten Teller der Leuchter, welche voll von zierlichem Schnitzwerke zu ſeyn pflegen, beſonders ſchön gearbeitet, ſo wie die zu Tarent die Schäfte oder Stäbe derſelben, (ſcapos) [b]) ſo hat ſich der Erklärer hier Wandleuchter vorgeſtellet mit Armen wie Zweige geſtaltet, nach der itzigen Mode.

Bey den Wagſchalen habe ich mich in dem Sendſchreiben geirret: denn es finden ſich einige mit zwo Schalen, wie man dergleichen auf Münzen und auf anderen Denkmalen vorgeſtellet ſieht. [c]) Einige derſelben ſind ſo klein, daß ſie für Goldwagen können gehalten werden. Auf dem angeführten Gewichte von Bley iſt der erſte Buchſtab des Worts HABEBIS halb getheilt ⊣, nach Art des getheilten griechiſchen H, aus deſſen rechter Hälfte ⊢ der Spiritus aſper gemacht worden, ſo wie aus der linken ⊣ der Spiritus lenis.

Ein Degen mit einer eiſernen Klinge iſt etwas über drey Römiſche Palme lang, und die Scheide iſt mit platten großen Nägeln beſchlagen, wie der Degen des Agamemnons war, und derjenige, welchen Hector dem Ajax ſchenkete. [d]) Dieſe Nägel erinnern mich an andere große Nägel in dem Muſeo, womit die Thüren von Erzte beſchlagen waren, von welchen einige an drey Seiten des Baſaments, worauf das Pferd

a) Bartol. Lucern. P. 2. tab. 31, P. 3. tab. 20.
b) Plin. L. 34. c. 6.
c) Gori Muſ. Etr. T. 2. tab. 165.
d) Il. λ'. v. 29. ϛ. v. 303.

Pferd von Erzte ſtehet, und zwar in den Ecken zur Zierrath eingelöthet worden. Die Köpfe der Nägel an der Thüre des Pantheon halten an fünf Römiſche Zolle im Durchmeſſer. Dieſe Nägel wurden von ihren künſtlich ausgearbeiteten Köpfen Clavi capitati genennet, [a]) und Bentley will, [b]) daß dieſe Köpfe auch Vertices geheißen. Philander glaubt, [c]) daß Clavi muſcarii beym Vitruvius dergleichen Nägel ſeyn, welcher Meynung auch andere beypflichten. Muſcarium heißt beym Plinius [d]) der ausgebreitete Kopf einiger Blumen und Kräuter, welcher den Saamen enthält; dieſes Wort heißt beym Dioſcorides [e]) Σκιάδιον, ein Schirm, und weil einige Fliegenwedel etwa dergleichen Form können gehabt haben, ſo macht man eine Muthmaßung auf gedachte Bedeutung. Die Geſtalt eines wirklichen Schirms, nach Art eines Pilzes, hat der Kopf eines Nagels von Erzte in dem Muſeo des Collegii Romani, welcher von beſonderer Deutung war: denn es ſind längſt dem viereckten Stiele deſſelben verſchiedene eingegraben, und auf der einen Seite lieſt man IAω. CABAωΘ. Ich habe indeſſen einen Kopf von einem großen Nagel von Erzte geſehen, worauf eine Fliege erhoben gearbeitet war; dieſer wurde von dem P. Paciaudi für den Hrn. Grafen Caylus gekauft.

Merkwürdig ſind verſchiedene Werkzeuge der Wundarzney, welche den unſrigen völlig ähnlich, und von ungemein ſauberer Arbeit ſind. Einige derſelben ſtecketen in einer runden Röhre von Kupfer mit ihrem Deckel, in der Dicke eines Fingers, unter welchen die Sonde ſpiralmäßig mit Silber eingeleget iſt. Das beſonderſte iſt eine dünne Röhre in Verhaltung des Urins zu gebrauchen, welche von eben der Form iſt, wie die unſrigen ſind.

Es fehlet auch nicht an geometriſchen Werkzeugen, als Fußmaaßen, welche zuſammen geſchlagen werden, und Cirkeln von verſchiedener

a) Var. de R. ruſt. L. 2. c. 9.
b) Not. ad Hor. L. 3. Carm. 24. v. 6.
c) Annot. ad Vitruv. L. 7. c. 3. p. 275.
d) L. 12. c. 57.
e) L. 3. c. 55.

Gröſſe, unter welchen eine Art von Verticalcirkel zu merken iſt. Dieſer Cirkel hat, wie gewöhnlich, vier Spitzen, welche zwo Verticaliſche Oeffnungen machen, eine gröſſere und eine kleinere, ſo daß dieſe halb ſo groß, als jene iſt, und die Hälfte derjenigen Linie anzeiget, welche mit der gröſſeren Oeffnung gemeſſen wird.

In der zweyten Claſſe von Geräthen zum Spiele und zum Schmucke ſind nur wenige und einzelne Anmerkungen zu machen. Wenn Flötenſtücke von Horn oder Elfenbein auf eine Röhre von Erzte geſtecket wurden, ſcheinet es ſich auf dieſen Vers des Horatius in der Dichtkunſt zu beziehen:

Tibia non, ut nunc, orichalco vincta —

Bey der Teſſera mit dem Namen Aeſchylus [a]) habe ich zu erinnern, daß über dem Namen des Dichters die Römiſche Zahl XII. und unter demſelben eben dieſelbe Zahl im Griechiſchen IB. ſtehet. Auf einem anderen Täfelgen von gleicher Gröſſe ſtehet das Wort HMEP . . . und oben die Zahl XI. und unten eben dieſe Zahl im Griechiſchen IA.

Von Würfeln aus Knochen gemacht findet ſich eine ziemliche Anzahl, welche die Augen geſetzt haben wie unſere Würfel. Wie gemein das Spiel geweſen mit dem Ferſenknochen von Zickeln, oder mit demjenigen, welcher das Gelenke zwiſchen der Klaue und dem Beine macht, (Talus, ἀστράγαλος) zeiget die groſſe Menge, welche im Herculano gefunden iſt. **Hardion** hat in ſeiner Abhandlung über die Gewinnſpiele der Alten [b]) weder die Lage dieſes Knochens, noch die Thiere, von welchen er genommen wurde, angegeben; es haben ihn alle Thiere mit geſpaltenen Klauen. Der groſſe **Caſaubonus** hat dieſe Spielknochen mit Würfeln vermiſchet, [c]) und glaubt, man habe, wie dieſe, alſo auch jene aus Bechern geworfen. Die Art, mit denſelben zu ſpielen, war zweyfach; die gemeinſte Art ſcheinet dem Spiele der Kinder in Deutſchland ähnlich

a) Sendſchr. p. 58. b) Mem. de l'Acad. des Inſcr. T. 1.
c) ad Theophr. Char. c. 5. p. 53. ed. Needh.

ähnlich geweſen zu ſeyn, welche kleine glatte Steine oben von der flachen Hand in die Höhe werfen, um im währenden Wurfe und Falle derſelben einen oder mehrere kleine Steine zu faſſen, und jene unmittelbar nachher in der Luft wieder zu fangen. Eben ſo ſpielen zwo Mädgen mit gedachten Knochen auf dem auf Marmor gezeichneten Gemählde mit dem Namen des Künſtlers Alexanders von Athen. Die zweyte Art war, dieſe Knochen wie Würfel aus der Hand zu werfen, wo eine jede Seite des Knochens eine gewiſſe Zahl bedeutete: ſo ſpielen zwey Kinder in Marmor, welche Lord Hope vor zwey Jahren in Rom erſtand, von welchen dasjenige, welches den Gewinſt hat, auf dem Sockel ſitzet voller Fröhlichkeit; das verſpielende aber ſtehet betrübt. Es könnten dieſe zwey Kinder die Liebe und den Ganymedes vorſtellen, welche Apollonius mit Knochen ſpielen läßt, [a]) und deſſen Beſchreibung iſt jener Vorſtellung in Marmor völlig ähnlich. Der Verfaſſer beſitzet einen Aſtragalus von Carniol gearbeitet.

Das Maaß des Diſcus [b]) habe ich itzo genauer genommen; der Durchmeſſer deſſelben hält zehen Zolle eines Römiſchen Palms, und drey Minuten in der Dicke; das länglich runde Loch in der Mitten iſt drittehalb Zoll lang, und man kann zum Werfen zween Finger hineinlegen. Ein ſolcher Diſcus mit einem Loche iſt auf einer gemahlten Baſe zu Neapel vorgeſtellet. [c])

Was die Spiegel von Erzte betrifft, ſo waren dieſelben ſchon in den älteſten Zeiten aus dieſer Materie gemacht, welches diejenigen Spiegel beweiſen, die von den Jüdiſchen Weibern zuſammen gebracht wurden, woraus Moſes das Gefäß zum Abwaſchen gießen ließ. [d]) Einen runden Spiegel mit einem Deckel ſieht man auf einer Hetruriſchen Begräbnißurne von Volterra, welche nebſt anderen von dem Hrn. Cardinal Alexander Albani der Vaticaniſchen Bibliothek geſchenket worden.

a) Argon. L. 3. v. 117.
b) Sendſchr. p. 59.
c) Gori Muſ. Etr. T. 2. tab. 159.
d) Exod. c. 38. v. 8.

Die dritte Classe der Geräthe begreift so wohl Feder und Dinte, als vornehmlich die alten Schriften.

Ich habe in dem Sendschreiben auf der 85 Seite gesagt, daß die Feder in dem Museo ohne Spalte ist: es kann aber die Spalte durch die Versteinerung unsichtbar geworden seyn: denn daß der Schnabel an den Federn der Alten eine Spalte gehabt, beweisen einige alte Sinnschriften mit ausdrücklichen Worten. [a]) Die Gestalt des Schnitts der Feder zeigte sich auch schon vor dieser Entdeckung an derjenigen Feder, welche eine von den dreyen Parcen hält auf einer Begräbnißurne in dem Pallaste der Villa Borghese, die den Tod des Meleagers vorstellet. In einer sehr unrichtigen Zeichnung dieses Werks hat man jener Parce, so wie ihren beyden Schwestern, kurze Stäbe in die Hand gegeben. [b])

Insgemein waren die Schreibfedern der Alten nicht aus Buxbaum, wie es die Herculanische scheinen könnte; es würde auch der Schnabel aus diesem Holze nicht nachgeben; sondern ihre Federn waren aus Rohr geschnitten, welches mit dem Papiere selbst aus Aegypten kam; das beste Rohr zu diesem Gebrauche war in der Insel Gnidus, welche daher bey den Dichtern die Rohrreiche Insel genennet wurde. Man findet noch itzo eine Art von dünnem und feinem Rohre sowohl hier, als bey Neapel, woraus sich Federn schneiden lassen, und ich selbst, wenn ich mich zuweilen auf dem Lande ohne Schreibezeuge gefunden, habe mich dergleichen Rohr zum schreiben bedienet. Es hätte also der gelehrte **Cuper** aus dem, was man vor den Herculanischen Entdeckungen wissen konnte, sich einen richtigern Begriff von den Federn der Alten machen sollen; er glaubt, es seyn dieselben nicht aus Rohr geschnitten, sondern eine Art Binsen gewesen, womit man nach Art der Sineser, wie mit einem Pinsel, geschrieben habe. [c])

Von

a) Anthol. L. 1. c. 18. p. 23. L. 5. p. 445. l. 19. & 30. p. 446 l. 29. ed. H. Steph. Auson. ep. 7. v. 49.

b) Gronov. Thes. Ant. Gr. Vol. I. tab. Mmm.

c) Lettr. de M. Cuper 12.

Digitized by Google

Von der Dinte der Alten glauben einige, daß es diejenige ſey, von welcher Perſius redet, nämlich der ſchwarze Saft des bekannten Fiſches Sepia, welcher auf der Rückſeite verſchiedener Syracuſiſchen Münzen abgebildet iſt. Eine ähnliche Art von Fiſchen, Lolligo genannt, heißt itzo Peſce Calamaro, von dem ſchwarzen Safte, den er hält.

— Hic nigræ ſuccus Lolliginis, hæc eſt
Aerugo mera.

Hor. L. I. Sat. 4.

Unterdeſſen war der Gallapfel den Alten bekannt, und hieß κηκίς, galla atramentaria. a) Die itzige Neapolitaniſche Dinte iſt aus Kienruß, Honig und Gummi zubereitet, wird in kleinen Schachteln verkauft, und wird zum Gebrauche mit Waſſer flüßig gemacht.

Zuletzt finden ſich Erinnerungen und Anmerkungen zu machen über die alten Herculaniſchen Schriften.

Von dem Namen des Aegyptiſchen Schilfs, βύβλος, worauf geſchrieben wurde, iſt durch Aenderung eines Buchſtabens ein Buch, βίβλος genennet worden. Zuweilen aber findet ſich dieſes Wort in ſeiner urſprünglichen Schreibart, wie es folgende Inſchrift hat, die im Jahre 1758 an einem Orte, La Colonna genannt, etwa zwölf Milien von Rom gelegen, nebſt der ſchönen und einzigen Statue Kaiſers Domitianus in der Villa Albani, entdecket wurde.

ΑΛΛΟC ΜΕΝ ΜΟΥCΑΙC ΙΕΡΟΝ
ΛΕΓΕ ΤΟΥΤ ΑΝΑΚΕΙCΘΑΙ
ΤΑC ΒΥΒΛΟΥC ΔΕΙΞΑC ΤΑC ΠΑΡΑ
ΤΑΙC ΠΛΑΤΑΝΑΙC
ΗΜΑC ΔΕ ΦΡΟΥΡΕΙΝ ΚΑΝ ΓΝΗCΙ
ΟC ΕΝΘΑΔ ΕΡΑCΤΗC
ΕΛΘΗ Τω ΚΙCCω ΤΟΥΤΟΝ ΑΝΑ
CΤΕΦΟΜΕΝ.

„Sage

a) Scalig. not. in Copam, p. 260.

„Sage, daß dieser Wald den Musen gewidmet ist, und zeige die Bü„cher bey den Platanen, und daß wir dieselben verwahren, und wenn „ein wahrer Liebhaber derselben hier kömmt, denselben mit Epheu krönen.

Daß auch die dünne Haut, welche unter der Rinde den Stamm der Bäume bekleidet, zum Schreiben dienen können, ist außer dem lateinischen Worte Liber, welches diese Haut bedeutet, wahrscheinlich aus Kleidern von solcher Baumhaut (ἵματα ἀπὸ ξύλων) welche die Indianer in dem Heere des Xerxes trugen; denn so verstehe ich den Herodotus. a) Eben dieser Scribent merket an, b) daß βίβλοι von den ältesten Joniern διφθέρα, d. i. Haut, genennet worden, weil sie, wie er sagt, aus Mangel des Aegyptischen Papiers, sich der Häute von Ziegen und Schafen bedienet, und viele Völker, fährt er fort, schreiben noch itzo auf Häuten.

Plinius redet nur von Schriften auf Papier, welches gefüttert war, das ist, dessen rückwärts angefügtes Blatt der Länge nach an ein anderes, welches in der Breite lag, oder umgekehrt, angeleimet war, so daß die Fäserchen des oberen und des unteren Blattes kreuzweis giengen. Von dieser gefütterten Art sind einige Diplomata in der Vaticanischen Bibliothek, wo auch andere von den Exarchen zu Ravenna ausgestellet aufbehalten werden, welche **Maffei** besessen, und dieselben in der Diplomatischen Geschichte erläutert hat. Eins derselben, welches acht Palme lang ist, hat sein besonderes verschlossenes Behältniß. Das Papier desselben ist von groben Fäserchen, welche die Dicke eines ziemlichen Zwirnfadens haben. Von eben dieser Gattung, und wie diese gefüttert, sind noch einige Urkunden in dem Archive zu Ravenna aufbehalten. Es finden sich aber nicht in gedachter Bibliothek die auf Pergamen geschriebenen Reden des heiligen Augustinus, welche hier und da mit Blättern von Aegyptischem Papiere durchschossen waren, wie **Mabillon** berichtet, der dieses Werk in der Bibliothek des Präsidenten Petau gesehen, die von

a) L. 7. p. 258. l. 6. b) L. 5. p. 194. ed. H. Steph.

Digitized by Google

von der Königinn Chriſtina gekauft wurde, und nachher der Vaticana iſt einverleibet worden. Es wird dieſe Handſchrift nebſt vielen anderen entwendet ſeyn, ehe dieſer Schatz aus Schweden nach Rom gebracht worden.

Die Herculaniſchen Schriften, deren Papier einfach und nicht gefüttert iſt, beweiſen, daß man aus des Plinius Beſchreibung der Zubereitung des Papiers zu Schriften, wo nur allein des gedoppelten Papiers gedacht wird, einen irrigen Schluß gemacht haben würde, wenn man geglaubet hätte, daß die Alten auf kein einfaches Papier geſchrieben. Das einfache Papier aber war zu dünne, um auf beyden Seiten zu ſchreiben, und wenn dieſes geſchehen ſollte, wird das Papier haben müſſen gefüttert werden, wie man ſich das Papier der hundert und ſechzig Bücher Commentariorum electorum vorzuſtellen hat, welche der ältere Plinius hinterließ, die auf beyden Seiten geſchrieben waren. a) War nur eine Seite beſchrieben, und die Schrift hatte ferner keinen Gebrauch, ſo dienete die ledige Rückſeite zu erſten Entwürfen der Gedanken oder zu Anmerkungen, welche daher Adverſaria genennet wurden, weil ſie in adverſa parte, auf der umgekehrten Seite des Papiers, verzeichnet waren. Man gab auch dergleichen auf einer Seite beſchriebenes Papier den Kindern, um ſich in Schreiben zu üben. b) Das Papier war, wie Plinius nebſt dem Auſonius und Caſſiodorus meldet, ſchneeweiß. Unter denen, welche irrig glauben, daß das Papier von dem Stamme eines Baums genommen worden, iſt auch Rittershauſen. c)

Von dem Leime, mit welchem die Stücke Papier auf einander geleget wurden, hat das vorderſte der an einander geleimten Blätter den Namen πρωτόκολλον bekommen, wo die Aufſchrift eines Buchs geſetzt

a) Plin. jun. L. 3. ep. 5. b) Horat. L. 1. ep. 20. c) Obſ. ad Phædri fab. p. 50.

ſetzt war, ſo wie das letzte Blatt eben daher ἑκατόκολλον hieß. a) Wenn eine Rolle Schrift auf ſolche Art geleimet war, wurde dieſelbe beſchnitten, b) welches ſich an den Herculaniſchen Schriften nicht undeutlich entdecket. Das Werkzeug zum Beſchneiden hieß Sicila, und im Griechiſchen σμιλαχαρτότομος.

So wie die Röhre, oder das Stäbchen, um welches eine Schrift gewickelt wurde, weil es in der Mitten lag und hervorragete, der Nabel genennet wurde, eben ſo hatte dieſe Benennung die Erhobenheit auf dem Mittel der Schilder. c)

Im Aufwickeln der Rollen Schriften pflegte man das eine Ende mit dem Kinne zu faſſen und zu halten, d) aber man konnte nicht zu gleicher Zeit leſen, wie der angeführte Dichter hier verſtanden wird. e) Denn auf dieſe Art aufgewickelt, ſtand die Schrift allezeit in der Quere; ſondern man hielt das eine Ende unter dem Kinne, um gerade aufzuwickeln, und das aufgewickelte hernach in ſeiner gehörigen Richtung zu leſen. Mit dem Papiere unter dem Kinne konnte man weder die Herculaniſchen Schriften leſen, welche Colonnenweis in der Breite des Papiers geſchrieben ſind, noch angezeigte Urkunden, deren Schrift in der Länge heruntergehet.

Die blinden Linien, welche gezogen wurden, um gerade zu ſchreiben, hießen ἄλοκες, wie uns Heſychius lehret. In den Anmerkungen zu dieſem Scribenten wird dieſes Wort erkläret Lacunæ inter ſcribendum in cera ſeu cortice currente ſtilo exaratæ, welches nicht die richtige Bedeutung des Worts ἄλοκες in der Schreiberey gebraucht ſeyn kann, und auch dem urſprünglichen Sinne deſſelben, wo es Furchen heißt, zuwider iſt.

Vom

a) Salmaſ. de uſur. p. 415.
b) Lucian. adv. indoct. c. 3.
c) Nonn. Dionyſ. L. 40. p. 511. l. 9.
d) Martial. L. 1. ep. 67.
e) Schwarz. Diſſ. de ornam. librar. §. 19.

Vom Philodemus, dessen Schriften die ersten sind, welche aufgewickelt worden, führet Laertius das zehnte Buch von der Vereinigung der Weltweisen an. Es schrieb derselbe, wie sein Meister Epicurus, von der Redekunst und von der Musik, als welcher sich wider diese erklärete. Es untersagte derselbe alle Unterredung von der Musik über Tische, und räth den Königen, an ihren Tafeln lieber alle mögliche Possen zu dulden, als musikalische Untersuchungen. a)

Wenn wir von dem Werthe der Philodemischen Schriften in Absicht der Schreibart, aus derjenigen, die dem Epicurus und dem Metrodorus eigen war, schließen können, so würde in jenen nicht viel Zierlichkeit zu suchen seyn. Denn wir wissen, daß Epicurus auf die Wahl, Ordnung und Verbindung der Worte und der Ausdrücke gar nicht bedacht war, und daß er gelehret habe, die Natur mache im Reden alles, und die Kunst nichts: daher derselbe auch die Zierlichkeit im Reden seinen Schülern untersagte, so wie er mit Verachtung von den Wissenschaften allgemein soll geurtheilt haben. Die Rede vom Epicurus erinnert mich an folgende nicht bekannt gemachte Inschrift in der Villa Albani, welche wahrscheinlich von Personen dieser Secte zugethan abgefasset und gesetzet worden:

PRIMAE
POMPEIAE
OSSVA· HEIC
FORTVNA· SPONDET· MVLTA
MVLTIS· PRAESTAT· NEMINI· VIVE· IN DIES
ET· HORAS· NAM· PRORIVM· EST· NIHIL
SALVIVS· ET· EROS· DANT

a) Plutarch. ὅτι οὐδὲ ζ. ἐστιν ἡδέως πατὰ Ἐπικ. p. 2009. l. 25. ed. H. Steph.

Nach Aufwickelung der vier ersten Schriften, nämlich des Philodemus, wurde Hand an die fünfte geleget, an welcher sich der Anfang der an jenen mangelt, erhalten hat, und es entdecket sich der Name des Scribenten, ΦΑΝΗΑC. welches entweder der Landsmann des Theophrastus Eresius und Mitschüler desselben seyn kann, der, wie dieser, über Pflanzen und Gewächse schrieb, a) oder der Stoische Philosoph und Schüler des Posidonius, welcher, wie Laertius angiebt, περὶ Ποσειδωνειων χαλῶν geschrieben hat. Der Name von beyden aber findet sich anderwärts mit einem Jota, und nicht, wie hier, mit einem H geschrieben. Nach der Aufschrift oder dem Titel dieser Rolle ist das Papier in der Länge eines Palms unbeschrieben. Diese Schrift aber hat viel gelitten, und giebt einen muffigten Geruch von der Feuchtigkeit, welche ein Blatt an das andere angeklebet hat; aus dieser Ursache wurde die Fortsetzung der Entwickelung dieser Schrift untersaget, und man hat sich an eine andere gemacht, an welcher der Anfang mangelt; von derselben aber, da sie noch nicht aufgewickelt ist, kann weder der Verfasser, noch der Inhalt, angegeben werden, bis man an das Ende gelanget, wo die Aufschrift pfleget wiederholet zu seyn.

Die Königliche Academie der Gelehrten, die zu Erklärung dieser Schriften und anderer Entdeckungen gestiftet wurde, ist itzo ein Name ohne Bedeutung; es haben auch die Versammlungen seit geraumer Zeit aufgehöret, nachdem einige Mitglieder gestorben, und andere abwesend sind. Die Erklärungen der Gemählde sind überdem niemals unter die Academisten ausgetheilet gewesen, sondern es hat nur ein einziger Gelehrter, Pasquale Carcani, Königlicher Secretair, daran gearbeitet, welcher dafür eine Pension von zweyhundert Scudi genießet. Seit der Abreise des Königs von Spanien aus Neapel hat derselbe alle Posttage etwas von seinen Erklärungen der Gemählde einzuschicken, welches auch der Aufseher des Musei thut, wenn etwas, es mag noch so klein seyn, entdecket wird, nebst einer beygefügten Zeichnung.

Itzo

a) Casaub. in Athen. L. 2. c. 12.

Itzo werden die Statuen und Bruſtbilder gezeichnet, und man glaubt, es werden die noch übrigen Gemählde zurückbleiben, um in dem fünften Bande bey den Statuen anzufangen; die gröſte Erwartung aber gehet auf die Gefäße und Geräthe.

Der Reiſende, welcher dieſe Schätze zum erſtenmal ſieht, damit er betrachte, und ſo oft er kann, den Beſuch des Muſei wiederhole, ſoll hier, wie nach jedesmaliger Betrachtung von Alterthümern und Kunſtwerken, folgenden Vers der Pythagoräer, welchen ſie ſich alle Abend vorhielten, auch ſich vorhalten:

Πῆ παρέβην; τί δ' ἔρεξα; τί μοι δέον οὐκ ἐτελέσθη;

2838889 A 1148

Leipzig
gedruckt bey Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn.
1764.

Digitized by Google